

# LEBENDIGE GEMEINDE MÜNCHEN

2021-3	InformationsBrief	Seite
<b>Editorial</b>	<i>Pfr. Dieter Kuller</i> .....	2
<b>Zum Heimgang von Pfarrer Werner Ambrosy, Studiendirektor i.R.</b>	.....	2
<b>Attraktiv oder anstößig – die Kirche und die Botschaft Jesu</b>	<i>Pfr. Dieter Kuller</i> ....	2
<b>Sollten Christen weniger von Sünde reden? Pro und Kontra</b>	.....	4
<b>Wie gelingt Einheit in Vielfalt?</b>	<i>Markus Till (gekürzt)</i> .....	6
<b>Trojanischer Segen</b>	<i>Dominik Klenk (gekürzt)</i> .....	8
<b>Falsches Gezeter</b>	<i>IDEA-Redakteur David Wengenroth</i> .....	10
<b>Wünsche an die kommende Bundesregierung</b>	<i>IDEA</i> .....	11
<b>Nachrichten</b> .....		12
<b>Glaube, Bibel und Bekenntnis</b> .....		12
Papst Franziskus: „Abtreibung ist Mord“ .....		12
Glauben Christen, Juden und Muslime an denselben Gott? .....		13
<b>Kirche</b> .....		13
Hat die Kirche eine Zukunft? .....		13
Allianzpräsident: Evangelikale Bewegung hat Zukunft.....		14
Warum die katholische Kirche den assistierten Suizid ablehnt.....		14
„Der Westen hat die Christen im Nahen Osten verraten“ .....		15
Kentler: Kirchenleitung bittet um Entschuldigung.....		16
<b>Christenverfolgung</b> .....		17
Kauder: Kirchen sollten Christenverfolgung stärker thematisieren .....		17
<b>Ehe und Familie</b> .....		17
Welche Bedeutung die Ehe heute hat .....		17
Gericht entzieht Hausschuleltern Sorgerecht teilweise .....		18
Schweiz: „Ehe für alle“ kommt – Bedauern bei Evangelikalen.....		19
<b>Kampf für ungeborene Kinder</b> .....		20
Matić-Bericht: Katholiken, Orthodoxe u. Lebensrechtler dagegen – EKD schweigt .....		20
„Fachkongress“: Paragraf 218 StGB abschaffen.....		21
Erinnerungen an eine Abtreibung kommen im Alter wieder hoch.....		23
Eine Prozession für das Leben.....		23
<b>Gender-Ideologie</b> .....		25
Kinder und Jugendliche vor „Transgender-Hype“ schützen .....		25
Nein zur Homosegnung: Geteiltes Echo auf Vatikan-Erklärung .....		26
Pfarrerinnen kritisieren Gender-Titel des Verbandsblattes .....		26
Für Umgangsdeutsch statt Gender-Sprache.....		27
<b>Literaturhinweis</b> .....		27
<b>Zum Nachdenken, Impressum</b> .....		28

## Editorial

Liebe Leserinnen und Leser,

manches hat sich geändert in der und durch die Pandemie. Wir sind nachdenklicher geworden, vielleicht auch etwas bescheidener, viele fliegen nicht mehr ins ferne Ausland, sondern haben Deutschland als ihr Urlaubsland entdeckt. Aber Corona ist immer noch da und wird uns sicher noch begleiten. Wir müssen lernen damit zu leben. Auch andere Tatsachen sind geblieben. Nach wie vor verlassen viele Menschen die Kirchen aus unterschiedlichen Gründen, einige davon werden in diesem Infobrief angesprochen. Mein Artikel über die attraktive oder anstößige Kirche möchte helfen den oft etwas verschütteten Zugang zum Evangelium wieder freizubekommen. Gott sei Dank gibt es nicht nur negative Meldungen wie die Austrittszahlen, sondern auch Gründe für neue Hoffnung. Den wichtigsten Grund feiern wir am Heiligen Abend:

„Dem alle Engel dienen, wird nun ein Kind und Knecht,  
Gott selber ist erschienen zur Sühne für sein Recht“ (EKG 16, 2)

Das bleibt auch in Zeiten von Corona und Klimawandel.

Bleiben Sie gesund unter Gottes Segen

Ihr Pfarrer Dieter Kuller

### Zum Heimgang von Pfarrer Werner Ambrosy, Studiendirektor i.R.

Werner Ambrosy ist am 24.6.2021 friedlich entschlafen. Als tiefgläubiger Christ trat er engagiert für seine Überzeugung ein. So beteiligte er sich schon 1977 am „Arbeitskreis München“, der sich als Reaktion auf neomarxistische Bestrebungen in der evang. Jugendarbeit München gebildet hatte. Daraus erwuchs die LEBENDIGE GEMEINDE München, in deren Leitungskreis er seither mitgearbeitet hat.

Wir wissen ihn geborgen bei dem HERRN über Leben und Tod, der von sich sagt: „Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubt, wird leben, auch wenn er stirbt.“ (Joh. 11,25). Er darf nun schauen, was er geglaubt hat.

### Attraktiv oder anstößig – die Kirche und die Botschaft Jesu

#### Zwei Beschreibungen von Kirche

„Im Jahr 2030 ist die evangelische Kirche in der öffentlichen Wahrnehmung dadurch stark, dass sie gemeinsame Themen und Positionen vorgibt, die in die Gesellschaft hineingetragen und vertreten werden.“

„Wenn die kirchliche Verkündigung nicht mehr ein Stein des Anstoßes dem Volk ist, dann ist das ein Zeichen dafür, dass sie das Evangelium verraten hat!“

Das erste Zitat stammt aus dem Impulspapier des Rates der EKD „Kirche der Freiheit“ aus dem Jahr 2006. Es ist das 9. von 12 sogenannten „Leuchtfuern“, mit denen die EKD „ein Wachstum gegen den Trend initiieren“ wollte (S. 46) mit einem utopischen Ausblick auf das Jahr 2030.

Das zweite Zitat ist von Martin Luther (WA II, 601, 20). In seinem Standardwerk „Luthers Theologia crucis“ (5. Aufl. 1964) hat Walther v. Loewenich, bei dem ich während meines Studiums noch gehört und gelernt habe, weitere theologische Aussagen Luthers zusammengestellt. Sie gipfeln in der Feststellung: „Die Feindschaft der Welt ist ein Zeichen für die Echtheit der Jüngerschaft“ (WA I, 214; vgl. dazu auch

Jakobus 4,4). Es stellt sich die Frage, womit mehr Akzeptanz erreicht wird: Die kirchliche Verkündigung als Stein des Anstoßes oder doch lieber eine Kirche, die anerkannt und gefragt ist, weil sie „auf die aktuellen Herausforderungen in Politik und Gesellschaft, in Wissenschaft und Technik, in Arbeitswelt und Wirtschaft, in Kunst und Kultur antwortet“ (Perspektiven und Schwerpunkte kirchlicher Arbeit in den nächsten Jahren‘, ELKB März 1998). Beide Vorstellungen von dem, was Kirche ist oder sein soll, haben Folgen für die Verkündigung. Das attraktive Modell, wie es in den meisten offiziellen kirchlichen Arbeitspapieren angestrebt wird, soll möglichst niederschwellig sein. Schwierige und anstößige biblische Themen werden gemieden wie z. B. das Gerichtshandeln Gottes oder die Rechtfertigungslehre. Dafür werden Themen bevorzugt, die in der Bibel selten oder gar nicht erscheinen wie z. B. die Erderwärmung und der Klimawandel.

### **Der biblische Befund**

Der Apostel Paulus schreibt an die Gemeinde in Korinth: *„Das Wort vom Kreuz ist eine Torheit denen, die verloren werden; uns aber, die wir selig werden, ist es Gottes Kraft“* (1. Kor 1,18). Und er fügt als Bekräftigung hinzu: *„Wir aber predigen Christus den Gekreuzigten, den Juden ein Ärgernis und den Heiden eine Torheit“* (V. 23). Im griechischen Urtext steht hier das Wort Skandalon, die Predigt von dem gekreuzigten Christus ist ein Skandal! Eine Erfahrung, die auch Petrus machen musste. Als Jesus den Jüngern zum ersten Mal von seinem Leiden und Tod erzählte, war Petrus der Erste, der die weitreichenden Folgen erkannte *„Petrus nahm ihn beiseite und fing an, ihm zu wehren“* (Mk 8,32). Der Jünger versuchte offensichtlich in einem Gespräch unter vier Augen Jesus von seiner Passion abzubringen, noch bevor sich eine derartige Negativmeldung weiterverbreiten konnte. Vermutlich hat er versucht Jesus mit Argumenten zu überzeugen, etwa: *„Herr das macht doch keinen Sinn, die Leute haben genug von Folter und Tod, das liefern ihnen die Römer fast jeden Tag, das will niemand mehr hören, am allerwenigsten von dir als dem Sohn Gottes. Denk‘ an dein Image und das Ansehen deiner Gemeinde! Wie wirkt das auf die Jugend, auf die Distanzierten, auf die Unentschlossenen; was wir brauchen sind positive Nachrichten, Erfolgsmeldungen, die die Menschen begeistern, Antworten auf Fragen, die gestellt werden, zukunftsweisende Perspektiven und ganz praktische Lebenshilfen.“* Wie wir in der Bibel lesen, reagierte Jesus abrupt, schneidend und verständnislos: *„Geh weg von mir, Satan! Du bist mir ein Ärgernis; denn du meinst nicht, was göttlich, sondern was menschlich ist* (Mt. 16,23), menschlich im Sinn von vernünftig, egoistisch, kein Leid, Jesus denkt anders, realistisch, er weiß es besser: *„Wenn euch die Welt hasst, so wisst, dass sie mich vor euch gehasst hat“* (Joh 15,18). Kirche und Verkündigung Jesu gehören zusammen. Beides erregt Anstoß. Aber daran erkennt man die wahre Kirche und die echte Botschaft Jesu. *„Und es begab sich, als Jesus diese Rede vollendet hatte, dass sich das Volk entsetzte über seine Rede; denn er lehrte sie mit Vollmacht und nicht wie ihre Schriftgelehrten“* heißt es am Ende der Bergpredigt (Mt 7,28 f).

### **Gottes Wort im Menschenwort**

Wie kommen wir zur Lehre Jesu oder zum Evangelium, wie Paulus es nennt, das *„eine Kraft Gottes ist, die selig macht alle, die glauben?“* (Rö 1,16). Müssen wir Jesus erst mit Hilfe der historisch – kritischen Bibelexegese aufteilen in den „historischen“, den „verkündigten“ und den „erinnerten“ Jesus, (vgl. auch Infobrief 2016-2) um dann vielleicht die echten unter den unechten Jesusworten herauszufinden? Wie kann man

feststellen, was Jesus wirklich gesagt hat und was ihm von der sogenannten Gemeindebildung und den Evangelisten untergeschoben wurde. Die moderne Jesusforschung geht dieser Frage nach mit dem Ergebnis, dass der größte Teil der im Neuen Testament überlieferten Jesusworte und Jesustaten „nicht authentisch“ ist. Damit verkommt die Heilige Schrift zu einem Märchenbuch.

„Das Neue Testament ist ein Buch, in dem das Evangelium und Gottes Verheißung geschrieben steht, daneben aber auch die Geschichte derer, die daran glauben oder nicht glauben“ sagt Martin Luther in seiner Vorrede zum Neuen Testament. Landesbischof Dr. Heinrich Bedford-Strohm schreibt im Vorwort zur revidierten Lutherbibel von 2017: „Mit der Bibel halten Sie das Buch in den Händen, das uns Christen heilig ist. Wir lesen darin und hören Gott selbst, wie er zu uns redet und uns mit seinem Wort leitet und hilft.“ Welches ist nun das Gotteswort, wie und wo können wir es finden? Die historisch-kritische Methode hilft uns hier nicht weiter. Aber es gibt eine andere Möglichkeit und die ist überraschend einfach. Prof. Dr. Günther Bornkamm, bei dem ich im Wintersemester 1962/63 in Heidelberg studiert habe, sagte in einem Vortrag: „Das erste und eigentliche Geheimnis, auf das uns die neutestamentliche Botschaft weist, ist dies, dass das Gotteswort eins geworden ist mit dem Menschenwort, zu uns gekommen, uns verständlich geworden in einem menschlichen Wort.“ Der Apostel Paulus schreibt im 1. Thessalonicherbrief: „*Darum danken wir auch Gott ohne Unterlass dafür, dass ihr das Wort der göttlichen Predigt, das ihr von uns empfangen habt, nicht als Menschenwort aufgenommen habt, sondern als das, was es in Wahrheit ist, als Wort Gottes, der in euch wirkt, die ihr glaubt*“ (1. Thess 2,13 f.).

Im Neuen Testament haben wir Gottes Wort im Menschenwort. Das bedeutet zweierlei: Einmal müssen wir Gottes Wort nicht mühsam suchen, wir finden es in der Bibel und als Christen v. a. im Neuen Testament; zum andern müssen wir nicht unter Heranziehung anderer Wissenschaften wie Soziologie, Kulturanthropologie und Archäologie versuchen die ursprüngliche Form der Evangelientexte zu rekonstruieren. Ein sinnloses Unterfangen! Wir haben Gottes Wort im Menschenwort, „*das Wort Gottes ist nahe, du brauchst es nicht aus Höhen und Tiefen heranzubringen* (Rö 10.6 f). Mögen solche Versuche in der Welt immer wieder bezaubern und faszinieren und sich als das Neueste vom Neuen gebärden, sie kommen immer schon zu spät, denn längst hat Gott vollbracht, was wir nicht vollbringen können: Er ist uns nahegekommen. Gott in der Gestalt dessen, von dem es heißt: das Wort ward Fleisch (Joh 1,11), Gotteswort ein für allemal eingegangen und für jeden von uns vernehmbar geworden im Menschenwort. Gott selbst hat das Wunder dieser Nähe seines Wortes vollbracht, und er selbst hat dafür gesorgt, dass das Hören und Vernehmen seines Wortes nun auch allen möglich ist“ (G. Bornkamm).

Das Wort ward Fleisch in Jesus Christus, in dem, was er sagt und tut begegnet uns Gott. Eine Geschichte, die in der Heiligen Nacht begonnen hat und die von Gott dazu gemacht ist, dass sie uns begleitet durch dieses Leben und über den Tod hinaus in die Ewigkeit.

D. K.

### **Sollten Christen weniger von Sünde reden? Pro und Kontra**

(IDEA) Wie erreicht man heute Menschen mit der Frohen Botschaft? Sind alte Begriffe wie Sünde heute noch zeitgemäß und der Evangelisation dienlich? Oder sollte man lieber weniger davon reden?

**PRO** *Martin Dreyer ist Theologe. Er gründete die Bewegung der „Jesus Freaks“ und war Initiator der „Volxbibel“.*

Ich stand vor dem Eingang des Musikfestivals. Über 30.000 Besucher. Mitten auf der Straße hatte sich ein älterer Herr aufgestellt. An seinem drei Meter langen Stab war ein Schild angebracht. „LASS DICH VON DEINER SÜNDE RETTEN!“. Rückseitig diverse Sündenlisten: „Homosexualität“, „Mord“, „Diebstahl“, „Lügen“, „Drogen“. Der Bruder meinte es gut. Aber sein missionarischer Eifer schlug ins Gegenteil. Aggressionen, Kopfschütteln, Buhrufe. In meinen Glaubensgesprächen kam die misstrauische Frage: „Gehörst du auch zu dem da?“ Ich denke, dass Gott zu bestimmten Zeiten Themen anschlägt. Im 18. Jahrhundert war es die Sünden-Predigt von Jonathan Edwards. In „Sinners, in the hand of an angry God“ predigte er, wie wir vor Gottes Augen für unsere Sünden in der Hölle bestraft werden. Anschließend brach Erweckung aus. Aber seit dem 20. Jahrhundert leben wir in einer anderen Gesellschaft, in der nur derjenige zählt, der etwas leistet. Frauen wie Männer stehen permanent unter Druck. Der Mensch definiert sich über das Aussehen, Kleidung, Schulabschluss, Job oder Einkommen. Soziologen nennen das „Leistungsgesellschaft“. Ich habe den Eindruck, dass sich kaum jemand wohlfühlt in seiner Haut. Und auch in den Kirchen ist der Leistungsdruck groß. Da wirkt die Botschaft, dass wir schlimme Sünder sind, nur noch zerstörender. Heute braucht es die Nachricht der bedingungslosen Liebe Gottes. Dass da jemand ist, bei dem wir nichts leisten müssen, der uns liebt, so wie wir sind. Im Übrigen war das auch die Botschaft Jesu. Wenn er Gläubige kritisierte, waren es stets die „Superfrommen“. Für Sünder hatte er nur Worte der Liebe und Annahme.

**KONTRA** *Pfr. Johannes Frey, Vorsitzender der Bekenntnisbewegung „Kein anderes Evangelium“.*

„Ach wie gut, dass niemand weiß, dass ich Rumpelstilzchen heiß!“ Erst als sein Name ans Licht kommt, verliert der Dämon seine Macht. Die Macht der Sünde liegt in der Heimlichkeit. Darum müssen wir von der Sünde reden. Verschweigen lässt sie nicht verschwinden. Was hindert uns, von Sünde zu reden? Könnte es die Angst sein, abgelehnt zu werden? Oder lieblos zu sein? Aber wenn der Arzt den Krebs verschweigt, wird der Patient sterben. „Der Lohn der Sünde ist der Tod“ (Röm 6,23). Die Frage ist nicht, wie viel wir von der Sünde reden, sondern wie wir es tun. Sünde ist nicht, was wir falsch machen. Sünde ist, dass wir statt Gott über unser Leben bestimmen wollen. („Ihr werdet sein wie Gott“, 1.Mose 3,5). Unrecht tun, Lieblosigkeit, Angst, Zwänge, kaputte Beziehungen, Tod sind nur die Folgen davon. Für die Sünde hat Christus am Kreuz bezahlt. Liebe, Freiheit, Leben und Hoffnung findet, wer das annimmt und Gott sein Leben zurückgibt. Aber Vergebung nimmt keiner an, der keine Schuld hat. Rettung nimmt keiner an, der nicht verloren ist. Darum muss die Sünde ans Licht! Allerdings: Ans Licht bringen können wir sie nur, wenn wir selber im Licht stehen und die eigene Sünde sehen. Nicht als Richter, nur als Begnadigte können wir Gehör finden. Annehmen werden es trotzdem nur wenige. Aber die Chance dazu muss jeder bekommen. Wenn wir von der Sünde schweigen, werden wir vielleicht gut ankommen. Aber nur, wenn wir recht von der Sünde reden, werden wir Menschen retten. Christus spricht: „Die Gesunden brauchen keinen Arzt. Ich bin gekommen, die Sünder zu rufen und nicht die Gerechten“ (Mk 2,17).

## **Wie gelingt Einheit in Vielfalt?** *Markus Till (gekürzt)*

(IDEA) Der Konsens über gemeinsame Glaubenswahrheiten scheint zu schwinden. Wie kann man angesichts der wachsenden Differenzen trotzdem verbunden bleiben?

Es begeistert mich, wenn Christen aus verschiedenen Kirchen, Generationen und Prägungen zusammenkommen, um gemeinsam Jesus zu feiern und ihren Glauben zu bezeugen. Jesus selbst hat intensiv für Einheit gebetet. Und er hat dabei deutlich gemacht: Die Glaubwürdigkeit unseres Christuszeugnisses hängt auch von unserer Einheit ab (Joh 17,23). Wie können wir beieinanderbleiben? Wie kann angesichts der wachsenden Differenzen heute noch Einheit gelingen?

### **Wo ist der Konsens?**

Grundsätzlich gibt es zwei verschiedene Strategien für den Umgang mit einem verloren gegangenen Konsens: Man kann entweder versuchen, ihn wiederherzustellen und um den Konsens zu ringen. Oder man kann den verlorenen Konsens bewusst loslassen und stattdessen zu Toleranz gegenüber den unterschiedlichen Standpunkten aufrufen. Je nachdem, welche Strategie man für richtig hält, wird man ganz unterschiedliche Menschen als Brückenbauer empfinden. Anhänger der Konsensstrategie sehen Brückenbauer dort am Werk, wo um die Gültigkeit gemeinsamer Glaubenswahrheiten gerungen wird. Anhänger der Toleranzstrategie werden hingegen gerade dieses Festhalten an gemeinsamen Glaubenswahrheiten als einheitsgefährdend ansehen und stattdessen solche Menschen als Brückenbauer empfinden, die die Verbindlichkeit von Glaubenswahrheiten infrage stellen und damit Raum für sich widersprechende Positionen schaffen.

Welche Sichtweise stimmt? Brauchen wir mehr Konsens? Oder mehr Toleranz? Und was verbindet uns noch, wenn wir keine gemeinsamen theologischen Positionen mehr formulieren können?

### **Die Mitte ist Jesus Christus**

Anhänger der Toleranzstrategie antworten auf diese Frage oft in etwa wie folgt: Die verbindende Mitte des Christentums ist keine Lehre, sondern die Person Jesus Christus. Seine grenzenlose Liebe und Annahme hilft uns, Enge und Rechthaberei zu überwinden, uns einander in aller Unterschiedlichkeit anzunehmen, uns gegenseitig unseren Glauben zu glauben und Raum zu geben für unterschiedliche Sichtweisen und Erkenntnisse.

Jesus selbst, die Wahrheit in Person, ist das Haupt der Gemeinde, das die Glieder miteinander verbindet (Eph 4,15–16). Echte Einheit lebt immer von der gemeinsam gelebten Christusbeziehung und von der erlebten Liebe, Gnade und Vergebung, die uns auch gnädig und barmherzig füreinander machen kann. Ein theologischer Buchstabenkonsens wird die verbindende Kraft einer gelebten Christusbeziehung niemals ersetzen können. Natürlich brauchen wir in Randfragen Weite für respektvolle, unverkrampfte Debatten. Christen werden niemals in allen Fragen einer Meinung sein. Für Einheit in Vielfalt dürfen und müssen wir deshalb unterschiedliche Positionen aushalten lernen. Und meine Erfahrung ist: Wo die Liebe zu Jesus im Mittelpunkt steht, da gelingt das in aller Regel auch.

Trotzdem müssen wir uns der Tatsache stellen, dass die immer öfter und lauter formulierten Forderungen nach mehr Weite und Toleranz nicht geholfen haben.

### **Eine Illusion**

Zum einen stelle ich fest: Die Vorstellung, dass man Einheit in Vielfalt gewinnt, wenn man theologische Differenzen für nebensächlich erklärt, ist eine Illusion. Wo in der

Kirche Jesu nicht mehr um theologische Fragen gestritten wird, da schlagen die Wellen stattdessen bei anderen Fragen hoch: Wie stehst du zu Trump? Wie stehst du zum Klimawandel? Wie stehst du zur Flüchtlingsrettung im Mittelmeer? Wo in Bekenntnisfragen Grenzen eingerissen werden, da werden neue moralistische Trennmauern aufgerichtet. Wo es keine theologischen Häresien mehr gibt, da treten ethische und politische Häresien an ihre Stelle. Und da zeigt sich: Auch „liberale“ Positionen können äußerst intolerant, aggressiv und herablassend gegenüber anderen Standpunkten auftreten und spaltend wirken.

### **Die Bibel ist der Maßstab**

Das zweite, noch größere Problem ist Einheit auf Basis einer Christusmitte funktioniert nicht, wenn der Begriff „Christus“ subjektiv vollkommen unterschiedlich gefüllt werden kann. Denn die Fragen stellen sich ja: Wer und wie ist denn dieser Christus, der unsere verbindende Mitte sein soll? Was hat er gelehrt? Was hat er für uns getan? Worin liegt sein Erlösungswerk? Wie können wir mit ihm in Verbindung treten? Unsere einzige Informationsquelle zu solchen Fragen ist die Bibel. Wenn die Bibel aber kein verbindlicher Maßstab mehr ist, dann wird alles subjektiv. Dann ist es letztlich unmöglich, auf solche Fragen gemeinsame Antworten finden zu können.

Ohne gemeinsame Antworten auf diese Kernfragen des Glaubens haben wir als Kirche Jesu aber auch keine gemeinsame Botschaft mehr. Dann gibt es letztlich nichts mehr, was wir trotz aller Unterschiedlichkeit ganz selbstverständlich gemeinsam feiern und bezeugen können. Dann fällt die Kirche Jesu auseinander – wenn nicht im Streit um theologische Fragen, dann doch in einem schleichenden Prozess der inneren Entfremdung.

### **Bekenntnisse sind ein Schatz**

Deshalb bin ich überzeugt, dass Einheit in Vielfalt nur gelingen kann, wenn zur gelebten Christusmitte auch gemeinsam geteilte Glaubensüberzeugungen hinzukommen. Ganz offenkundig haben das auch die frühen Christen gespürt. Sie haben auf Basis der biblischen Schriften gemeinsame Bekenntnisse formuliert. Das nicäno-konstantinopolitanische Bekenntnis gilt größtenteils bis heute in den protestantischen, in der katholischen, in der anglikanischen und sogar in den orthodoxen Kirchen als Glaubensgrundlage. Und ich frage mich: Ist es wirklich ein Fortschritt, wenn ausgerechnet wir Christen im Westen es heute nicht mehr für wichtig halten, ob Jesus wirklich leiblich auferstanden ist

### **Die missionarische Dynamik fehlt**

In meiner evangelischen Kirche fällt mir das besonders auf: Wo alles gleich gültig ist, da wird schnell auch alles gleichgültig. Da gibt es bald nichts mehr, wofür man sich gemeinsam engagieren und Opfer bringen möchte. Da verlieren wir die gemeinsame Leidenschaft, die gemeinsame Botschaft und damit auch die missionarische Dynamik.

### **Grenzzieher werden ausgegrenzt**

Auch den Schreibern des Neuen Testaments war es wichtig, den Menschen nicht nur das Evangelium vor Augen zu malen, sondern es auch deutlich gegen falsche Lehren abzugrenzen. Heute fällt mir jedoch auf: Wer als „Grenzzieher“ auftritt, weil er den Konsens in den Kernfragen des Glaubens bewahren möchte, wird eher gemieden und ausgegrenzt. Statt sachlicher Debatte steht schnell der Vorwurf der „Rechthaberei“ oder die Unterstellung von „Angst“ oder gar „Denkfeindlichkeit“ im Raum. Man weist auf (ohne Zweifel vorkommende) fragwürdige und lieblose Äußerungen hin. Aber man redet kaum über berechtigte Impulse, die von solchen Leuten kommen.

### **Brücken brauchen starke Pfeiler**

Dabei geht es doch auch anders. Ich habe in den letzten Jahren viel Versöhnung unter Christen erlebt. Ich freue mich heute über freundschaftliche Verbindungen zu ganz unterschiedlich geprägten Christen mit verschiedenen theologischen Positionen in ganz unterschiedlichen Fragen. Fröhliche Einheit in Vielfalt ist möglich! Sie wächst ganz offenkundig um eine gemeinsame Leidenschaft für einen starken, gemeinsamen Kern herum. Da wird „Kirche“ lebendig. Da kommt sie in Bewegung. Wo große Brücken über zunehmend unterschiedlich geprägte christliche Landschaften gebaut werden sollen, da brauchen wir umso mehr im Zentrum einen starken, fest gegründeten Pfeiler, der diese Brücken tragen kann. Diese verbindende Mitte kann nur Jesus Christus sein. Damit der Begriff „Christus“ aber nicht zur beliebig füllbaren Formel verkommt, brauchen wir die Autorität der Heiligen Schrift und das Festhalten an den Bekenntnissen. Lassen Sie uns aus Liebe zur Kirche und zu den Menschen gemeinsam dafür beten und arbeiten, dass dieser gemeinsame, verbindende Kern nicht verloren geht, sondern ganz neu wertgeschätzt und hochgehalten wird.

### **Trojanischer Segen** *Dominik Klenk (gekürzt)*

#### **Wie die katholische Kirche ihren Kompass verliert. Ein protestantisches Déjà-vu.**

Zu beneiden sind sie nicht, die katholischen Bischöfe und das Kirchenvolk in diesen Tagen. Nicht enden wollende Skandale um die Missbrauchsfälle und ihre mancherorts nicht gelungene moralische und juristische Aufarbeitung hat Vertrauen gekostet. Die Zahl der Austritte erreicht eisige Höhen. Und jetzt friert auch noch Franziskus, der menschnahe Reformers-Papst aus Rom, mit dem Grundsatzbeschluss der Glaubenskongregation wichtige Forderungen des deutschen Synodalen (Sonder-)Weges höchst lehramtlich ein und versagt in seinem Schreiben vom 15. März homosexuellen Paaren den kirchlichen Segen. Es ist nicht das erste Mal, dass die strenge Sexualmoral das Volk Gottes in Murren versetzt. Schon am Fuße des Sinai fand Mose bei seiner Rückkehr die Gläubigen nicht in freudiger Erwartung auf die Tafeln der zehn Gebote vor, sondern im Tanz um das Goldene Kalb. Gerade verflüssigt sich erneut der Wille zum Gehorsam in alle Richtungen, diesmal steht ein „queeres“ Frühlingserwachen auf der Agenda.

Am 10. Mai wurde darum der regenbogenfarbene Aufstand geprobt. Eine „Gruppe katholischer Seelsorger und Seelsorgerinnen“ hatte zu „bundesweiten Gottesdiensten für Liebende“ diverser Sexualitäten aufgerufen, als Akt der Solidarität und der Gleichberechtigung der LGBTQI-Community. Liebenden Menschen den Segen versagen? Ja, das klingt harsch für eine Kirche, deren Botschaft doch Nächstenliebe sein soll. Solch unzeitgeistige Ansagen rufen Irritationen und Wut hervor in einer Epoche, die mit politischen Nebelkerzen von Toleranz und Gleichstellung die gesellschaftlichen Lichtverhältnisse verstellt. Nun versteht sich die Kirche, insbesondere die katholische, aber nicht als williger Spiegel der Zeitverhältnisse, sondern als Verkündigerin von mode-resistenten Werten und Normen, die sich durch alle Zeiten bewähren und das Kirchenvolk auf nichts weniger als die Ewigkeit ausrichten sollen.

#### **Liebenden den Segen versagen?**

Entgegen dem Kampagnen-Motto „Jede Liebe zählt“ ist Liebe kein beliebiger Containerbegriff. Sie nimmt im kirchlichen Kontext Maß am Zeugnis des Evangeliums und gründet im dreieinigen Gott als die Liebe selbst. Bei aller gebotenen Ebenbürtigkeit sind Braut und Bräutigam keine vertauschbaren Rollen in einem christlich inszenierten



Bühnenstück, sondern jeweils Protagonisten der göttlichen Einheit in Verschiedenheit, die gewahrt werden will. Das Wort des Widerstandskämpfers Reinhold Schneider (1903–1958) erinnert die Kirche an ihr Wächteramt: „Die Zeit erwartet unseren Widerspruch. In wesentlichen Fragen ist sie ratlos, und wenn wir mit ihr gehen, so werden wir es auch.“

Georg Bätzing hat als Vorsitzender der katholischen Bischofskonferenz die abgehaltenen Segnungsfeiern zwar als wenig hilfreich bezeichnet – allerdings auch nicht untersagt: „Die Menschen in homosexuellen Partnerschaften wollen den Segen der Kirche, und zwar nicht im Verborgenen. Sie wollen, dass die Kirche ihr Leben für so wertvoll hält, dass man ihm den Segen Gottes gibt und nicht vorenthält“, so der Limburger Bischof. Beizupflichten ist Bätzing insoweit, als Kirche immer im Licht und nicht „im Verborgenen“ stattfinden soll. Ein liturgischer Segen gehört wahrlich nicht in den Darkroom und auch nicht in die unausgeleuchtete Sakristei. Er muss bis in die Ewigkeit bestehen können. Kirche segnet ja keinen persönlichen Lifestyle, sondern Menschen.

Bischof Bätzing sagt weiter, den Wunsch homosexueller Paare nach Paarsegen könne die Kirche nicht einfach nur mit „Ja oder Nein“ beantworten. Gewiss gilt ihnen das uneingeschränkte Ja Gottes zu allen seinen Kindern und das Ja seiner Kirche zu ihren Gliedern, ungeachtet jeder sexuellen Präferenz. Für ein Ja zur geschlechtlichen Verbindung zweier Partner des gleichen Geschlechts hat die Kirche aber keine Vollmacht. Sie kann keine Verheißungen aus dem Hut zaubern, schon gar nicht aus der Heiligen Schrift. In der Bibel findet der Sex zwischen zwei Männern und zwei Frauen nur im Zusammenhang kreatürlicher Zielverfehlung Erwähnung, das heißt, als mit dem Willen Gottes nicht vereinbar. Dass zwei sich „erkennend“ ein Leib werden, ist in der Bibel Mann und Frau vorbehalten.

### **Lebenspraxis schlägt Orthodoxie**

Die Stellungnahmen von Papst Franziskus und der Glaubenskongregation in Rom zum Thema der Segnung gebe zwar den Stand der kirchlichen Lehre wieder, aber das helfe nichts, „weil es längst eine pastorale Entwicklung gibt, die darüber hinausgeht“. Lebenspraxis schlägt hier Orthodoxie. Die normative Kraft des faktisch Gelebten wird so kurzerhand zum ethischen und anthropologischen Bezugsrahmen für die Kirche erklärt. Der Geist der Zeit trumpft über den Heiligen Geist.

### **Der Kompass des Lebens**

In den vergangenen Jahrzehnten ist ein tiefgreifender gesellschaftlicher Kampf um das Menschenbild entbrannt. Wer ist der Mensch? Wie soll er handeln? Wem ist er verpflichtet? Darf er alles, was er kann? Der über Jahrhunderte gültige „Kompass des Lebens“ christlicher Prägung ist in der Anziehung moderner Ideologien, durch beschleunigte gesellschaftliche Umbruchsprozesse und technologischen Fortschritt mächtig ins Rotieren geraten.

### **Konstanten werden zu Optionsvarianten**

Auf der Nord-Süd-Achse des Kompasses liegen die großen Fragen nach dem Anfang und dem Ende des Lebens. Auch sie sind in den vergangenen Jahrzehnten zunehmend von Konstanten zu Optionsvarianten gemacht worden und stellen den Grundbezug von Schöpfer und Geschöpf infrage. In-Vitro-Befruchtung, Leihmutterchaft, Abtreibung und Euthanasie als vermeintliche „Menschenrechte“ leisten einer Kultur des Todes Vorschub. Der Zeitgeist fordert nicht nur den Heiligen Geist heraus, sondern drängt in die Innenräume des Heiligen ein, um sie für sich dienstbar zu machen.

Die Frage der Segnung von gleichgeschlechtlichen Paaren in der Kirche tangiert die Justierung der West-Ost-Achse des Kompasses massiv. Die Referenzpunkte Mann und Frau halten die schöpferische Spannung zwischen den beiden Geschlechtern, deren Unterschiedlichkeit, geistlich und leiblich das Leben einer nächsten Generation ermöglichen und prägen. Neues Leben kann nur aus Mann und Frau hervorgehen. Wenn aber Ehe für alle und alles Ehe ist, verschwindet Ehe als der besondere Bund in einem pansexuellen Allerlei.

### **Segen für Abtreibungsfeiern?**

Wenn die Kirche zu den Verschiebungen ihren Segen erteilt, gibt es kein Halten mehr. Ausformulierte Liturgien für „Abtreibungsfeiern“ liegen schon in den Schubladen. Ähnliche Entwicklungen stehen in der Frage nach dem Ende des Lebens an. Euthanasie soll den Menschen selbstbestimmt von einem gottgegebenen Schicksal erlösen. Der evangelische Landesbischof Ralf Meister hat den kirchlich assistierten Suizid als „diakonische“ Option erwogen. Der Vorstoß traf auf unerwarteten Widerstand in der EKD-Leitung. Aber auch hier richtet sich der Kompass des Lebens zunehmend nach Kraftfeldern aus, die einer Kultur des Todes Vorschub leisten. (s. auch Seite 20)

Wo sich die Koordinaten verschieben, schafft sich Kirche als ein letztes Bollwerk gegen die Dekonstruktion und die letztliche Totalverwertung des Menschen ab. Sie ist allen Unzulänglichkeiten zum Trotz seit Jahrhunderten Wächterin dieser inneren Balance. Die Segnung homosexueller Paare ist darum keine bloß graduelle Richtungsänderung, sondern die massive Umpolung des Kompasses des Lebens. Christliche Anthropologie ist nur als ein Ganzes zu haben. Christen schöpfen, wenn sie einander Segen zusprechen, nicht aus dem Wunschkonzert der Gefühle, sondern aus den Verheißungen Gottes, übermittelt in den Zeugnissen des Glaubens.

Die LGBTQI-Agenda hat längst die Institutionen des Protestantismus und der anglikanischen Tradition gekapert und etabliert sich als konstante Größe in Dogmatik, Ethik, Pastoral und Kirchenrecht. Die „Homosegnung“ wird zum Lackmustest der Rechtschaffenheit stilisiert. Es ist kein Zufall, dass sich an dieser vermeintlich kleinen Frage gerade Spaltungen in allen christlichen Lagern abzeichnen. Noch um die Jahrtausendwende gehörte für die Gliedkirchen der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) gleichgeschlechtliche Orientierung in den Bereich der Seelsorge, heute gilt sie zusammen mit Transidentität und Transsexualität regelrecht als zu feiernde Schöpfungsvariante. Die 2013 veröffentlichte Orientierungshilfe der EKD betrachtet inzwischen die gleichgeschlechtliche Partnerschaft gar als mit der heterosexuellen Ehe gleichwertig.

*Dominik Klenk ist Philosoph und Publizist. Er leitet den Fontis-Verlag in Basel*

### **Falsches Gezeter** *IDEA-Redakteur David Wengenroth*

(IDEA) Ungarn steht seit Wochen wegen eines angeblich homophoben Gesetzes am Pranger. Als vor dem EM-Spiel Deutschland gegen Ungarn die Aufregung hochkochte, dachte man als deutscher Fernsehzuschauer: In diesem ungarischen „Homosexuellen-Gesetz“ muss ja was ganz besonders Schlimmes drinstehen! Mittlerweile haben Juristen den Gesetzeswortlaut über die Sprachbarriere gehoben – und siehe da: Es steht überhaupt nichts Schlimmes drin.

Wenn man sich das Gesetz nüchtern anschaut, kann man nur staunen über die wütenden Attacken, die dagegen geritten wurden. Angeführt von EU-Kommissionspräsidentin Ursula von der Leyen, die es „eine Schande“ nannte. Es laufe „der Europäischen Union zuwider“, in der es jedem freistehe, „der zu sein, der man sein will“, und

„zu lieben, wen man will“, erklärte die Kommissionschefin. Diese Aussagen entpuppen sich als schlicht falsch und werden nicht wahr dadurch, dass unzählige Politiker, Journalisten und Aktivisten in den Chor einstimmten, das ungarische Gesetz diskriminiere Homosexuelle und Transsexuelle.

### **Jugendschutz statt Diskriminierung**

Wahr ist, dass es in dem Gesetz um Jugendschutz geht. Es verbietet unter anderem, Jugendlichen „Inhalte zugänglich zu machen, die pornografisch sind oder die Sexualität in unzulässiger Weise darstellen oder die eine Abweichung von der dem Geburtsgeschlecht entsprechenden Selbstidentität, eine Geschlechtsumwandlung oder Homosexualität propagieren oder darstellen“.

Natürlich ärgert dieses Verbot homo- und transsexuelle Aktivisten, die in Schulen und Kindergärten die Werbetrommel rühren wollen. Aber diskriminiert wird dadurch niemand. Nach der Definition der Menschenrechtsorganisation „amnesty international“ liegt Diskriminierung vor, wenn Menschen „systematisch an der Ausübung ihrer Menschenrechte gehindert“ werden. Es gibt aber kein Menschenrecht darauf, vor Kindern und Jugendlichen über die eigene Sexualität zu reden oder sie zu propagieren – für Heterosexuelle ebenso wenig wie für Homosexuelle oder Transsexuelle.

Das ungarische Gesetz hindert niemanden daran, zu leben und zu lieben, wie er will. Es verbietet weder praktizierte Homosexualität noch Geschlechtsumwandlungen. Es erlaubt sogar, für beides zu werben – nur eben nicht bei Jugendlichen. In Bezug auf Pornografie haben wir in Deutschland übrigens eine ähnliche Rechtslage: Auch bei uns verbieten Jugendschutzgesetz und Jugendmedienstaatsvertrag, Jugendlichen pornografische Inhalte zugänglich zu machen – also die explizite Darstellung von Sexualität um ihrer selbst willen- eigentlich.

### **Wer kümmert sich um Kinder und Jugendliche?**

Nur geht das zurzeit einfach unter im allgemeinen Regenbogenrausch. Und das ist das Verstörende an dieser wie an anderen aktuellen Diskussionen: Die Bedürfnisse von Kindern und Jugendlichen spielen in ihnen keine Rolle. Auch der Jugendschutz erscheint nur als Schlachtfeld, auf dem Erwachsene ungestört für ihre Ansichten über Sexualität kämpfen wollen. Nach einer grundsätzlichen Wertentscheidung unserer Rechtsordnung ist aber die Sexualerziehung von Kindern und Jugendlichen vor allem den Eltern anvertraut – und nicht den Regenbogenaktivisten. Nötig wäre eine Diskussion darüber, welchen Schutz und welche Unterstützung Kinder, Jugendliche und Eltern dabei brauchen – und kein Gezeter über die angebliche Homophobie eines ungarischen Gesetzes.

### **Wünsche an die kommende Bundesregierung**

(IDEA) Fünf Repräsentanten aus Kirche, Diakonie und evangelikaler Bewegung haben ihre Wünsche an die kommende Bundesregierung formuliert. Sie äußerten sich in Beiträgen für IDEA.

### **Christliche Konvertiten vor Abschiebung schützen**

Der Beauftragte der Deutschen Evangelischen Allianz am Deutschen Bundestag und am Sitz der Bundesregierung, Uwe Heimowski plädiert dafür, „dass die neue Regierung die Anerkennungspraxis von christlichen Flüchtlingen überprüft“. Besonders Konvertiten brauchten Schutz vor Abschiebung. Die Flüchtlingspolitik müsse europaweit neu gedacht werden, damit sich humanitäre Katastrophen wie auf der griechischen Insel Lesbos nicht wiederholten. Dort war das Flüchtlingslager Moria im Sept. 2020

durch einen Brand zerstört worden. Heimowski ruft die künftige Bundesregierung dazu auf, ihre Politik insgesamt besser zu erklären, „wenn sie Menschen zurückgewinnen möchte“.

### **Pflegeversicherung reformieren – Kinderarmut beenden**

Der Vorstand Sozialpolitik der Diakonie Deutschland, Maria Loheide spricht sich für deutliche Verbesserungen in der Pflege und eine Reform der Pflegeversicherung aus. Dazu gehöre ausreichend Personal und eine Deckelung der Eigenanteile für die pflegebedürftigen Menschen. Unbedingt notwendig sei ferner eine Kindergrundsicherung, um Kinderarmut zu beenden.

### **Die Schöpfung bewahren**

Der Pfarrer der evangelischen Kirchengemeinde Nikolassee in Berlin, Steffen Reiche, fordert größeres Engagement beim Klimaschutz: „Wenn wir als eines der stärksten und reichsten Länder mit unserer Technologie-Erfahrung nicht beginnen, nicht Vorbild werden, wer dann?“ Er vergleicht die gegenwärtige Situation mit der Lage zu Noahs Zeiten, von denen die Bibel berichtet. Demnach schickte Gott die Sintflut wegen der Bosheit der Menschen. Reiche mahnt: „Noch dürfen wir die Schöpfung bewahren.“ Er war Mitbegründer der SPD in der DDR und von 1994 bis 2004 Minister im Bundesland Brandenburg.

### **Jährlich über 100.000 Abtreibungen nicht hinnehmen**

Der Direktor des Bibelseminars Bonn, Heinrich Derksen wünscht sich eine Stärkung und Förderung der traditionellen Familie. Es sei ein Desaster, dass keine der Volksparteien sich dazu verpflichtet sehe: „Eine Gesellschaft ohne Väter, Mütter und Kinder zerstört sich selbst.“ Auch dürfe die Politik nicht länger stillschweigend die jährlich über 100.000 Abtreibungen hinnehmen. Eine weitere Anregung des Theologen: „Unsere Politiker sollten genauso wie die USA Jerusalem als Hauptstadt Israels anerkennen.“

### **Bürger vor staatlicher Regulierung schützen**

Nach Ansicht der Publizistin und Buchautorin Birgit Kelle („Dann mach doch die Bluse zu“, „Gendergaga“, „Muttertier“) dürfen Grundrechte nicht als Privilegien gehandelt, sondern sie müssten garantiert werden: „Das gilt für Corona-Politik, Meinungsfreiheit und auch Religionsfreiheit.“ Besonders müssten die Bürger von unnötiger staatlicher Regulierung verschont bleiben, etwa in der Familienpolitik. Tendenzen, „das Leben der Bürger bis ins Privateste hinein regeln zu wollen“, erteilte Kelle eine Absage.

## **Nachrichten**

### **Glaube, Bibel und Bekenntnis**

#### **Papst Franziskus: „Abtreibung ist Mord“**

(IDEA) Das erklärte Papst Franziskus vor Journalisten am 15. September auf dem Rückflug von Bratislava nach Rom.

„Wer eine Abtreibung durchführt, tötet“, sagte der 84-Jährige gemäß Internetseite vaticannews.va. Er verwies darauf, dass schon in der dritten Schwangerschaftswoche alle Organe angelegt seien: „Es ist ein Menschenleben.“ An Abtreibungsbefürworter gewandt meinte der Papst: „Ist es richtig, ein Menschenleben zu töten, um ein Problem zu lösen?“ Er verglich die Tätigkeit von Mitwirkenden an einer Abtreibung mit der eines „Auftragskillers“. „Wie soll man täglichen Mord akzeptieren?“, fragte der Papst weiter. Deshalb sei die Kirche so hart bei diesem Thema.

### **Homosexuelle nicht diskriminieren**

Ferner wandte sich Papst Franziskus gegen eine Öffnung der Ehe für Homosexuelle. Sie sei ein Sakrament. „Und die Kirche kann die Sakramente nicht ändern“. Zugleich dürften homosexuelle Paare nicht diskriminiert werden: „Sie sind unsere Brüder und Schwestern.“ Es sei Aufgabe des Staates, durch seine Zivilgesetzgebung dafür zu sorgen, dass ein homosexuelles Paar in Sicherheit zusammenleben könne. Das gelte für die Gesundheitsfürsorge ebenso wie für Erbschaftsangelegenheiten.

Nach den Worten des Papstes ist es die Aufgabe der Kirche, homosexuelle Paare seelsorgerlich zu begleiten. Er wisse von vielen Homosexuellen, die Rat bei Priestern suchten: „Die Kirche hilft ihnen, in ihrem Leben voranzukommen.“

### **Glauben Christen, Juden und Muslime an denselben Gott?**

(IDEA) Fast jeder zweite Bundesbürger (43%) ist der Ansicht, dass Christen, Juden und Muslime an denselben Gott glauben. Das ergab eine Umfrage des Markt- und Sozialforschungsinstituts INSA-Consulere. 27% der Befragten glauben das nicht. 20% antworteten mit „Weiß nicht“, 11% machten keine Angabe. Von den Anhängern der Parteien glauben die SPD-Wähler mit 60% am häufigsten, dass die drei großen monotheistischen Religionen an denselben Gott glauben, gefolgt von den Sympathisanten der Grünen und der Linken (jeweils 54%), der FDP (45%), der CDU/CSU (40%) und der AFD (34%)

## **Kirche**

### **Hat die Kirche eine Zukunft?**

(IDEA) Natürlich hat Kirche Zukunft. Die Frage ist nur: welche Kirche? ,

1. Die großen Kirchen verlieren massiv und beschleunigt Mitglieder. Die Zahl der Kirchenaustritte wächst exponentiell. In ihnen zeigt sich eine weit vorangeschrittene mentale Entfremdung weiter Teile der Bevölkerung von den Kirchen.
2. Der Gottesdienst wird gerade noch von 3 – 4% ihrer Mitglieder besucht. Immer mehr Menschen gewinnen für sich den Eindruck: „Da spricht nichts mehr.“
3. Die meisten, v.a. die dynamisch wachsenden, Lebenswelten kommen im kirchlichen Leben nicht vor. Viele Menschen finden nicht die gesuchte und ersehnte individuelle Ansprache und Zuwendung.
4. Kirche ist verstrickt in eine mehr als 1.700 Jahre alte Ehe von Thron und Altar. Sie verweigert die Buße über dem, was sie mit ihrer „Pastoralmacht“ (M. Foucault) angerichtet hat. Dass sie immer noch mit moralischem Zeigefinger auftritt, wird von vielen Menschen weder verstanden noch akzeptiert.
5. Kirche ist als Partner im System einer „hinkenden Trennung“ von Staat und Kirche nicht mehr systemrelevant, nur noch systemkonform. Sie ist nicht der Stachel, der sie in einem säkularen Staat sein müsste.
6. Eine über Jahrhunderte gewachsene hierarchisch aufgebaute Behörde bremst Aufbrüche und Initiativen der Basis zuverlässig aus, „bindet“ sie ein und „verhindert so Schlimmeres“.
7. Kirche ist so sehr mit sich selbst beschäftigt (Erhaltung des pastoralen Netzes, Pfarrpläne, Immobilienplanung), dass auch Engagierten kaum Luft für die eigentlichen Aufgaben bleibt. Reförmchen verhindern die Reform. Anpassungen des Systems verhindern den Systemwandel.

8. Fraglich ist das Alleinstellungsmerkmal von Kirche. Wofür steht nur sie? Allzu oft macht sie das, was andere auch und vielfach besser machen. Allzu oft verlaublich Kirchenleiter nur, was von anderer Seite bereits vorher und oft profiliert gesagt wurde.

Was keine Zukunft hat, kann mit Gottes Hilfe Zukunft gewinnen. Dazu braucht es Einkehr und Umkehr.

*Prof. Heinzpeter Hempelmann lehrt Systematische Theologie an der Evangelischen Hochschule Tabor (Marburg) und der Internationalen Hochschule Liebenzell.*

### **Allianzpräsident: Evangelikale Bewegung hat Zukunft**

(IDEA) Ein Blick auf die weltweite Entwicklung der evangelikalen Bewegung zeigt, dass sie Zukunft hat. Davon ist der Präsident der Europäischen Evangelischen Allianz und Rektor des evangelikalen Martin Bucer Seminars, Frank Hinkelmann überzeugt. Er sprach auf der 125. Jahreskonferenz der Deutschen Evangelischen Allianz Ende Juli im thüringischen Bad Blankenburg.

Ihm zufolge schauen Christen hierzulande oft nur auf die aktuelle Situation in Deutschland oder Westeuropa, wo die Bedeutung von Glaube und Kirche in den vergangenen Jahrhunderten stark gesunken sei und Gemeindegliederzahlen rückläufig seien.

Global gesehen aber wachse die Zahl der Evangelikalen – „und das nicht nur durch Geburten, sondern durch Konversion“. In der Volksrepublik China etwa gebe es mittlerweile mehr Christen als Parteimitglieder. Auch in der islamischen Welt wirke Gott stark.

### **Europa: Drei Trends stimmen optimistisch**

Aber auch mit Blick auf Europa ging Hinkelmann in seinem Vortrag auf drei Trends ein, die Christen Grund für neue Hoffnung geben könnten. So beobachte er ein wachsendes Interesse an Spiritualität, gerade auch bei jungen Leuten.

Eine weitere positive Entwicklung sei die „Back to Europe“-Bewegung (Zurück nach Europa-Bewegung) – der große Zustrom von Missionaren aus dem Globalen Süden, insbesondere Lateinamerika, nach Europa.

Schließlich verwies Hinkelmann auch auf die wachsende Zahl von ethnischen Gemeinden in Europa. „Sie haben großes Potential, darum sollten wir sie als Segen wahrnehmen, nicht als Bedrohung“. Es sei aber auch die Verantwortung der Christen hierzulande, für ihre Überzeugungen einzustehen. „Wir müssen neu lernen, das Evangelium auch mit seinem Absolutheitsanspruch zu vermitteln“.

Die Evangelische Allianz wurde 1846 in London gegründet und hat in Deutschland rund 1.000 Orten Allianzkreise.

Vorsitzender der Deutschen Evangelischen Allianz ist Pastor Ekkehart Vetter, Generalsekretär Reinhardt Schink.

### **Warum die katholische Kirche den assistierten Suizid ablehnt**

(IDEA) Die katholische Kirche lehnt den assistierten Suizid weiterhin ab. Das schreiben Bischof Franz-Josef Overbeck, der Präsident des Deutschen Caritasverbandes Peter Neher, und die Moraltheologin Prof. Kerstin Schlögl-Flierl in einem Essay in der Tageszeitung „Die Welt“ (Ausgabe 9. August). Die katholische Kirche wolle „Hilfe im Sterben“ und nicht „Hilfe zum Sterben“ leisten.

Die drei Autoren betonen, dass Menschen, die Suizid begehen, von der katholischen Kirche als Personen nicht verurteilt würden und ihre Entscheidung respektiert werde: „Der Absage an einen Sinn, an den Wert des Lebens, der im Suizid zum Ausdruck

kommt, kann aber ebenso wenig zugestimmt werden wie einer Vorstellung von Freiheit, die auch den Suizid umfasst.“

Die Freiheit, sich das Leben zu nehmen, verneine im Suizid „radikal ihre eigene Basis, das Leben, und wird ad absurdum geführt“. Selbstbestimmung sei ein „zentraler Wert“. Der katholische Glaube verstehe aber Selbstbestimmung in Beziehungen, also „in Bezug zu sich selbst, in Bezug zu anderen – im Falle des Suizids die Angehörigen – und – für einen gläubigen Christen und eine gläubige Christin – in Bezug zum personalen Gott“.

Die Autoren weisen den Vorwurf zurück, die katholische Kirche handle bei der Ablehnung des assistierten Suizids unbarmherzig und würdelos. Barmherzigkeit bedeute vor allem das Begleiten beim Sterben. „Barmherzigkeit meint auch, den subtilen Druck auf ältere und kranke Menschen gerade nicht zuzulassen, der unweigerlich entsteht, sobald die Beihilfe zum Suizid als eine Dienstleistung – und als ein Ausweg aus ihrer hilfsbedürftigen Situation – angeboten würde.“

### **Sterbehilfvereine dürfen in katholischen Einrichtungen keine Werbung machen**

Die Autoren heben hervor, dass Sterbehilfvereine keine Werbung und keine Infoabende in Einrichtungen und Diensten katholischer Trägerschaft werden machen dürfen. Vor dem Hintergrund fordern sie, „dass die gesetzliche Finanzierung von Einrichtungen nicht vom Angebot der Suizidbeihilfe abhängig gemacht wird“.

Gleichzeitig sprechen sie sich für eine umfassende palliative und hospizliche Kultur aus, weil sie weder die Über- noch die Unterversorgung am Lebensende befördere.

Einer Normalisierung, die mit einer Professionalisierung einhergehen würde, dürfe kein Vorschub geleistet werden.

Das Bundesverfassungsgericht hatte das 2015 eingeführte Verbot der geschäftsmäßigen Suizidbeihilfe gekippt und zur Begründung erklärt, die Verfassung garantiere ein umfassendes Recht auf selbstbestimmtes Sterben. Damit sei die Freiheit eingeschlossen, die Hilfe Dritter in Anspruch zu nehmen.

Unter evangelischen Theologen gehen die Meinungen auseinander: In einem Gastbeitrag in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung (Ausgabe 11. Januar) plädierten u. a. der Präsident der Diakonie Deutschland, Ulrich Lilie, und der Theologieprofessor Reiner Anselm dafür, einen assistierten Suizid auch in kirchlich-diakonischen Einrichtungen zu ermöglichen. Die meisten Leiter der 20 EKD-Gliedkirchen lehnen einen assistierten Suizid in kirchlich-diakonischen Einrichtungen ab (s. InfoBrief 2021-2).

### **„Der Westen hat die Christen im Nahen Osten verraten“**

(IDEA) „Der Westen hat die Christen im Nahen Osten vernachlässigt und verraten.“ Diesen Vorwurf erhebt der Patriarch der syrisch-katholischen Kirche, Ignatius Joseph III. Younan (Beirut). Bei einem Besuch in Jerusalem begründete er in einem Interview mit der Katholischen Nachrichten-Agentur KNA seine Haltung mit der mangelnden Unterstützung.

Die Folge sei ein Exodus der Christen aus dem Nahen Osten. Er schätzt, dass mindestens 60% der 160.000 Angehörigen seiner Kirche in Syrien, Irak und dem Libanon ihre Länder verlassen haben. Die Lage sei dramatisch.

In Syrien sei vor allem die Großstadt Al-Hasaka im Nordosten des Landes betroffen: „Die Türken haben der Stadt das Wasser abgedreht. Seit einem Monat gibt es kein Trinkwasser, und keiner berichtet darüber.“ Es gebe keinen Strom, keinen Treibstoff, und die Lebensmittel würden immer teurer.

Younan: „Die größte Herausforderung wird sein, die Jugend davon zu überzeugen, in ihrer Heimat zu bleiben.“ Er habe keine Ideen, wie das gelingen könne: „Wir können ihnen sagen, dass wir für sie beten, damit sie stark und verwurzelt bleiben.“

Younan appellierte ferner an die Politiker im Westen, Syriens Präsidenten Baschar al-Assad nicht nur als „ein terroristisches Monster“ zu sehen. Der Westen habe nicht das Recht, seine Vorstellung von Demokratie in eine Region zu exportieren, in der es keine Trennung zwischen Religion und Staat gebe.

Wichtig sei es, dass die westlichen Staaten der Bevölkerung dabei helfen, „sich wahrhaft zu versöhnen“. Das gelte besonders auch für die Muslime untereinander, Sunniten und Schiiten. Nur dann könne es zu einer Stabilität und einem dauerhaften Frieden in der Region kommen.

Vor allem müsse man den Muslimen vermitteln, „dass wir im 21. Jhdt. leben und nicht mehr im 7. Jhdt“. Dazu gehöre es, den Koran „in einer menschlicheren Weise zu interpretieren und Nicht-Muslime nicht zu diskriminieren“. Man müsse auch aufhören, muslimische Jugendliche zu lehren, den Koran wörtlich zu verstehen: „Es gibt Verse im Koran, die tolerant sind. Warum nicht diese Verse lehren und jene beiseitelassen, die von Gewalt sprechen?“

### **Kentler: Kirchenleitung bittet um Entschuldigung**

(IDEA) Die Eingabe der Kirchlichen Sammlung in Bayern (KSBB) fand lange keine Beachtung. Der Landeskirchenrat und der Landessynodalausschuss der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern haben für ihren kritiklosen Umgang mit dem Sexualwissenschaftler Helmut Kentler (1928– 2008) um Entschuldigung gebeten.

Der auch in kirchlichen Kreisen lange Zeit angesehene Psychologe und Professor für Sozialpädagogik Kentler hatte seit Ende der 60er Jahre bis mindestens 2003 in seiner Funktion als Leiter des Pädagogischen Zentrums Berlin wissentlich Pflegekinder an vorbestrafte pädophile Pflegeväter vermittelt. Von 1962 bis 1965 war er pädagogischer Referent des Studienzentrums für evangelische Jugendarbeit im bayerischen Josefstal (Schliersee). Bis 1999 war er dort jährlich für drei Wochen an Familienfreizeiten beteiligt und wurde bis 2001 zu Symposien eingeladen.

Nun äußerten sich der Landeskirchenrat und der Synodalausschuss in einer Stellungnahme bestürzt über das fehlende Problembewusstsein: „Selbst als Kentlers Verteidigung der Pädophilie öffentlich kritisiert wurde, haben wir als evangelische Kirche versäumt, uns öffentlich von ihm und seiner Haltung zu distanzieren – wir haben es auch nicht getan, als 2010 im Rahmen einer Eingabe an die Landessynode die ausdrückliche Möglichkeit dazu bestanden hätte. Dafür bitten wir heute um Entschuldigung.“

### **Was die KSBB beantragte,**

Zum Hintergrund: Diese Eingabe an die bayerische Landessynode hatte 2010 die KSBB formuliert. Darin beantragte sie die Löschung eines unkritischen Nachrufs auf den Internetseiten von Josefstal und der Arbeitsgemeinschaft der Evangelischen Jugend (aej) und rief zur Distanzierung von Kentler auf. In einer Stellungnahme des Landeskirchenrates hieß es daraufhin, dass es sich bei den Organisationen um selbstständige Einrichtungen handle. Die KSBB wurde von dem Landeskirchenrat gebeten, ihr Anliegen im direkten Gespräch mit Josefstal und aej vorzubringen. 2011 befasste sich der Landessynodalausschuss mit dem Thema und empfahl Josefstal und dem Synodalausschuss eine Überprüfung und gegebenenfalls eine Bereinigung des Textes.



### **Aufarbeitung soll folgen**

Landeskirchenrat und Landessynodalausschuss unterstützen nun in ihrer Stellungnahme die Aufarbeitung des Verhältnisses der bayer. Landeskirche zu Kentler. Betroffene werden gebeten, sich an die entsprechende Stelle (ansprechstelleSG@elkb.de, Tel. 089-5595335) zu wenden. Zudem werde man die Aufarbeitung der unkritischen Aufnahme von Kentlers Haltungen zu Sexualität und Jugendarbeit im Bereich der ELKB und der EKD anstoßen und unterstützen.

Das Studienzentrum für evangelische Jugendarbeit in Josefstal teilte in einer Stellungnahme mit, dass es Mitschuld an dem Leid trage, das Kentler über viele junge Menschen gebracht habe. Das Zentrum sei Teil des Milieus gewesen, das Kentler zu einem anerkannten Wissenschaftler und seine Ideen hoffähig gemacht habe: „Das Studienzentrum hätte seine Aussagen in publizierten Werken kennen und ihnen entschieden entgegentreten müssen.“ 2011 hätte sich die Gelegenheit geboten, aber da habe man sich zwar intern, aber nicht in aller Deutlichkeit öffentlich distanziert.

Kentler war regelmäßig Mitwirkender auf Deutschen Evangelischen Kirchentagen, etwa 1989 in Berlin, 1987 in Frankfurt am Main, 1985 in Düsseldorf und 1979 in Nürnberg. Er sprach und arbeitete auch an verschiedenen Evangelischen Akademien, darunter Bad Boll, Tutzing und Arnoldshain. Bereits 1989 hatte Kentler in dem Buch „Leihväter – Kinder brauchen Väter“ geschrieben, dass er Jugendliche bei Männern unterbrachte, die wegen Missbrauchs vorbestraft waren.

### **Christenverfolgung**

#### **Kauder: Kirchen sollten Christenverfolgung stärker thematisieren**

(IDEA) Die beiden großen Kirchen in Deutschland sollten sich stärker für verfolgte Christen einsetzen. Davon ist der langjährige Vorsitzende der CDU/CSU-Bundestagsfraktion, Volker Kauder, überzeugt.

Wie er am 6. Oktober in Berlin bei einer Veranstaltung des christlichen Hilfswerks Open Doors sagte, ist das Thema der weltweit verfolgten Christen häufig weder der katholischen noch der evangelischen Kirche ein wirkliches Herzensanliegen. Dass Christen in Deutschland und in Europa in Freiheit lebten, sei global betrachtet eher die Ausnahme, so der Politiker: „Nirgendwo auf der Welt gibt es Freiheit, wenn es keine Religionsfreiheit gibt.“

Der Einsatz für verfolgte Christen sei deshalb so wichtig, weil sie „unsere Glaubensgeschwister sind“. Kauder betonte dabei, dass jeder Mensch – auch jeder Flüchtling – ein Ebenbild Gottes sei. Das bedeute nicht, die Grenzen einfach zu öffnen: „Aber wer bei uns angekommen ist, wird behandelt wie ein Ebenbild Gottes.“

### **Ehe und Familie**

#### **Welche Bedeutung die Ehe heute hat**

(IDEA) Die Ehe verliert in manchen Altersgruppen in Deutschland weiter an Bedeutung. Der Bedeutungsverlust könnte jetzt aber zu einem Ende gekommen sein. Zu diesem Ergebnis kommt ein Report des Instituts der Deutschen Wirtschaft (IW). Was für den Stopp des Bedeutungsverlustes spricht: Jüngere Erwachsene sind dem Report zufolge inzwischen häufiger der Meinung, dass dauerhaft zusammenlebende Paare heiraten sollten, als Personen in den mittleren Altersgruppen. Zudem kämen Kinder wieder häufiger ehelich zur Welt: „Eine Umkehrung des Trends lässt sich allerdings vor dem Hintergrund der weiterhin sinkenden Anteile der Verheirateten keinesfalls

ausmachen.“ 40% der unter 30-Jährigen stimmten der Aussage zu, dass Partner, die auf Dauer zusammenleben, heiraten sollten – eine Einstellung, die sich seit der Jahrtausendwende kaum verändert hat. Bei den 40- bis 49-Jährigen hingegen hat die Zustimmung abgenommen: Dort waren im Jahr 2000 noch fast 53% der Ansicht, dass Partner auf Dauer heiraten sollten, 2018 hingegen nur noch 33%.

### **Wie viele Erwachsene in Deutschland verheiratet sind**

2018 wurde etwa 450.000-mal geheiratet, so viel wie seit 1992 nicht mehr. Das habe auch an der Einführung der „Ehe für alle“ gelegen. Rechne man diese Eheschließungen heraus, habe die Zahl der Hochzeiten immer noch um rund zehn Prozent höher gelegen als noch zehn Jahre zuvor. Erreichte der Anteil der ehelichen Geburten an allen Geburten 2016 mit 64,5% einen historischen Tiefstand, lag er 2020 mit 66,9% bereits wieder deutlich höher. Waren 1991 noch rund 60% der Erwachsenen in Deutschland verheiratet, traf dies 2019 nur noch auf 51% zu.

### **Gericht entzieht Hausschuleltern Sorgerecht teilweise**

(IDEA) Wenn Eltern ihre Kinder nicht zur Schule schicken und stattdessen aus religiösen Gründen zu Hause unterrichten, kann das Sorgerecht „für den Bereich schulischer Angelegenheiten“ entzogen werden. Einen entsprechenden Beschluss hat der für Familiensachen zuständige 21. Zivilsenat des Oberlandesgerichts (OLG) Celle gefasst. Die Entscheidung (Az.: 21 UF 205/20) wurde Ende Juni veröffentlicht. Das Gericht verwies zur Begründung auf die Gefahr, dass die Kinder durch den Hausunterricht „weder das erforderliche Wissen noch erforderliche Sozialkompetenzen erlernen können“.

### **Eltern gegen Evolutionstheorie und Sexualkunde**

Die Eltern aus Rotenburg/Wümme gehören einer freikirchlichen Gemeinde an. Sie haben sieben Kinder, von denen die beiden ältesten im Alter von sieben und acht Jahren schulpflichtig sind. Die Eltern sähen es als ihre Erziehungsaufgabe an, ihre Kinder von Einflüssen fernzuhalten, die den Geboten Gottes zuwiderlaufen. Dazu zählten sie etwa Evolutionstheorie und Sexualkunde. Die Mutter beschuldete die Kinder nach dem Konzept einer Freien christlichen Schule zu Hause.

Die Landesschulbehörde hatte 2019 einen Antrag abgelehnt, die Kinder von der Schulpflicht zu befreien. Der Vater wurde bereits in 15 Verfahren wegen Verstößen gegen die Schulpflicht zu Bußgeldern verurteilt.

### **Kinder können zum Schulbesuch gezwungen werden**

Das Amtsgericht Rotenburg hatte keinen Anlass gesehen, gegen den Hausunterricht einzuschreiten, weil bei den Kindern keine Wissenslücken zu erkennen seien. Dagegen legte das Jugendamt Beschwerde ein und bekam vor dem OLG Celle nun Recht. Es hat den Eltern das Recht zur Regelung schulischer Angelegenheiten entzogen und das Jugendamt als „Ergänzungspfleger“ bestellt. Es kann damit die Kinder auch gegen den Willen der Eltern zum Schulbesuch zwingen.

### **Weder Computer noch Fernseher in der Familie**

Nach Einschätzung des Familiensenats gelingt es den Eltern nicht, den Kindern das nötige Wissen zu vermitteln und auf spätere schulische Prüfungen sowie auf eine Berufsausbildung vorzubereiten. Auch das von ihnen angewandte Schulkonzept hätten sie nicht nachvollziehbar beschreiben können. Die Mutter unterrichtete die Kinder nur wenige Stunden am Tag – meist neben der Betreuung der anderen fünf Kinder. Zudem würden die beiden ältesten Kinder ohne Kontakt zu Gleichaltrigen außerhalb ihrer

Gemeinde aufwachsen und somit keine Sozialkompetenzen erlernen. In der Familie gebe es keine Computer und keinen Fernseher.

Das Gericht räumte ein, dass die Eltern aufgrund der Glaubensfreiheit im Grundgesetz das Recht hätten, ihren Kindern Überzeugungen in Glaubens- und Weltanschauungsfragen zu vermitteln. Doch dies könne außerhalb des Schulunterrichts geschehen.

### **Schweiz: „Ehe für alle“ kommt – Bedauern bei Evangelikalen**

(IDEA) Evangelikale und Freikirchen in der Schweiz haben das Ergebnis der Volksabstimmung über die Einführung der „Ehe für alle“ bedauert. Am 26. September hatten 64,1% der Stimmberechtigten für die Annahme des entsprechenden Gesetzes gestimmt, dass die „Ehe für alle“ einführt und Samenspenden für lesbische Paare ermöglicht. Beteiligt hatten sich 52,6% der Stimmberechtigten.

### **Evangelische Allianz: Freiheit der Kirchen wahren**

In einer Pressemitteilung der Schweizerischen Evangelischen Allianz heißt es dazu, dass die Schweiz damit die Ehe undefiniere. „Die Wünsche der Erwachsenen haben über die Rechte der Kinder gesiegt.“ Zudem sei die „absehbare weitere Entwicklung hin zur Legalisierung von Eizellenspende und Leihmuttertschaft“ und einer äußerst bedenklichen „Instrumentalisierung des menschlichen Körpers“ zu wenig mitbedacht worden. Diese Schritte gingen „zu weit, insbesondere weil sie die Rechte und das Wohl der Kinder zu wenig gewichten“.

Mit Blick auf die kirchliche Trauung gleichgeschlechtlicher Ehen werde man sich für die Religions- und Gewissensfreiheit von Kirchen und Pfarrern „stark machen“. Die Kirchen sollten nach wie vor „auch nur Trauungen für Mann und Frau anbieten können, ohne dass dies einer strafrechtlich relevanten Leistungsverweigerung“ gleichkomme. Die zivilrechtliche Ehe sei ein Rechtsinstitut, das Religionsgemeinschaften nicht zwingend für ihre Rituale oder Sakramente voraussetzen oder nachvollziehen müssten.

### **Freikirchen: Die christliche Botschaft wird nicht vom Zeitgeist bestimmt**

Der Dachverband der Freikirchen und christlichen Gemeinschaften in der Schweiz, „Freikirchen.ch“ (Pfäffikon/Kanton Zürich), äußerte ebenfalls seine Enttäuschung: Die liberale Gesellschaft in der Schweiz fuße zu großen Teilen „auf dem Fundament einer christlich geprägten Kultur“. Ein Großteil der Bevölkerung bezeichne sich nach wie vor als „christlich“. Es sei daher ein Risiko, „diese bewährte Grundlage zu verlassen“. Der Dachverband werde die christlichen Werte auch in Zukunft „beherzt hochhalten. Wir tun dies nicht, weil wir sie immer für mehrheitsfähig erachten, sondern weil wir sie für aufbauend halten.“ Die christliche Botschaft reagiere zwar auf gesellschaftliche Trends, werde aber nicht von ihnen bestimmt. Während der Zeitgeist „Pendelbewegungen“ unterliege, bleibe das christliche Bekenntnis in seinen Grundsätzen gleich.

### **Reformierte Kirche und Methodisten unterstützen „Ehe für alle“**

Der Dachverband der reformierten Landeskirchen und der Evangelisch-methodistischen Kirche, die Evangelisch-reformierte Kirche Schweiz, hatte sich zugunsten der „Ehe für alle“ positioniert. Innerhalb der Kirche sollten laut einer Mitteilung auf der Webseite „verschiedene Eheverständnisse“ Platz haben. Die Kirche vertraue darauf, „dass Gott selbst den Ehebund des Paares, das vor der Gemeinde steht, geschlossen hat und segnet. Das gilt für jede Geschlechterkonstellation.“

Aus Sicht der reformierten Kirche sei also ausschlaggebend, ob beide Partner „aus eigenem oder freiem Entschluss, mit ernsthafter Absicht und wohlüberlegt in diesen Bund eintreten möchten“.

### **Katholische Bischofskonferenz: Es gibt kein Recht auf ein Kind**

Die (katholische) Schweizer Bischofskonferenz hatte sich im Vorfeld gegen die „Ehe für alle“ ausgesprochen. Eine solche Verwendung des Begriffs würde eine Gleichheit zwischen verschiedenen Arten von Partnerschaften herbeiführen, die es nach Meinung der Bischöfe „so gar nicht geben kann“. Die Ehe sei „auf die Familiengründung“ ausgerichtet. Gleichgeschlechtliche Paare müssten daher zu diesem Zweck auf die Fortpflanzungsmedizin zurückgreifen. Sie werde von der Bischofskonferenz jedoch generell abgelehnt, also auch für heterosexuelle Paare. Denn sie erfordere Keimzellenspenden und stehe im Widerspruch zu den Rechten des Kindes, das seine eigene genetische Abstammung kennen solle.

Die Bischofskonferenz weist in diesem Zusammenhang „auf die Leiden und die Mühen der so gezeugten Kinder hin, die in Unkenntnis ihrer Abstammung eine eigene Identität aufbauen“ müssten. Niemand habe „das Recht auf ein Kind“. Ein solches Recht sei auch nicht aus der Ehe abzuleiten.

### **Kampf für ungeborene Kinder**

**Matić-Bericht: Katholiken, Orthodoxe u. Lebensrechtler dagegen – EKD schweigt** (CNA, IDEA) Die Abgeordneten des Europäischen Parlaments haben am 24.6. mit 378 Ja-Stimmen und 42 Nein-Stimmen für die Annahme eines Berichtes gestimmt, der Abtreibung als "wesentliche Gesundheitsfürsorge" beschreibt und versucht, eine Verweigerung von Abtreibung aus Gewissensgründen – etwa von Ärzten oder Hebammen – als "Verweigerung medizinischer Versorgung" neu zu definieren.

In dem Bericht des kroatischen Sozialisten Predrag Matić wird unter anderem gefordert, Abtreibung zum Menschenrecht zu erklären. Der Zugang zu Abtreibungen dürfe nicht beeinträchtigt werden. Die „Verweigerung der Betreuung eines Schwangerschaftsabbruchs“ sei eine „Form von geschlechtsspezifischer Gewalt“.

Zwei Mitglieder des Europäischen Parlaments, Margarita de la Pisa Carrión und Jadwiga Wiśniewska, legten eine "Minderheitenposition" dar und argumentierten, der Bericht "behandelt die Abtreibung als ein angebliches Menschenrecht, das im internationalen Recht nicht existiert. Dies ist ein Verstoß gegen die Allgemeine Erklärung der Menschenrechte und die wichtigsten verbindlichen Verträge sowie gegen die Rechtsprechung des Europäischen Gerichtshofs für Menschenrechte und des Gerichtshofs der Europäischen Union."

### **Katholiken und Orthodoxe dagegen**

Im Vorfeld der Verabschiedung hatten die (katholische) Deutsche Bischofskonferenz, das Zentralkomitee der deutschen Katholiken und die Orthodoxe Bischofskonferenz in Deutschland den Bericht kritisiert und abgelehnt.

Das Sekretariat der Kommission der Bischofskonferenzen der Europäischen Union äußerte sich alarmiert über den Bericht und sagte, dass es "ethisch unhaltbar" sei, Abtreibung als "wesentliche" Gesundheitsdienstleistung einzustufen.

Erzbischof Stanisław Gądecki, der Vorsitzende der polnischen Bischofskonferenz kritisierte den Bericht scharf: "Abtreibung ist immer eine Verletzung des grundlegenden Menschenrechts auf Leben, eine Verletzung, die noch abscheulicher ist, weil sie

das Leben des schwächsten und völlig wehrlosen Menschen betrifft. Sie ist daher eine Manifestation der ungerechtesten Diskriminierung".

Der Vorsitzende der Kommission für gesellschaftliche und soziale Fragen der Deutschen Bischofskonferenz, Bischof Franz-Josef Overbeck sagte, dass ohne das Recht auf Leben auch die anderen Menschenrechte nicht zur Entfaltung kommen könnten. Er halte es für problematisch, dass im Matic-Bericht die Rechte des ungeborenen Kindes nicht berücksichtigt würden. Overbeck ist auch Vizepräsident der Kommission der Bischofskonferenzen der Europäischen Union.

### **Die EKD schweigt**

Eine Sprecherin der EKD teilte IDEA auf Anfrage mit, dass die EKD keine Äußerung zum Matic-Bericht plane.

### **Evangelische Allianz: Ideologischer Kampf ist nicht ausgestanden**

Der Beauftragte der Deutschen Evangelischen Allianz am Sitz des Bundestages und der Bundesregierung, Uwe Heimowski warnte vor gravierenden Folgen, wenn die Tötung eines ungeborenen Menschen zu einem Menschenrecht erklärt werde. „Fristenlösungen würden fallen, die Gewissensentscheidung von Ärzten und Hebammen, an Abtreibungen nicht mitzuwirken, könnte als Verletzung der Menschenrechte uminterpretiert werden, konfessionelle Träger könnten gezwungen werden, Abtreibungen durchzuführen.“ Die Annahme des Berichts zeige deutlich, „dass der ideologische Kampf um das Recht auf Abtreibung nicht ausgestanden ist und uns in Deutschland weiterhin beschäftigen wird“. Die Abstimmung markiere „einen traurigen Tag für alle, die sich für den Schutz des Lebens, der angeborenen Würde und der Grundrechte aller Menschen einsetzen“.

### **„Ärzte für das Leben“: Weitere Aushöhlung des Lebensrechts zu befürchten**

Der Vorsitzende der Organisation „Ärzte für das Leben“, Prof. Paul Cullen bezeichnete die Annahme des Berichts als einen großen Rückschlag für die Menschenrechte, das Lebensrecht und die ärztliche Gewissensfreiheit in Europa. Der Bericht postuliere erstmalig ein „Menschenrecht auf Abtreibung. Die Tötung eines wehrlosen Menschen kann nie ein Recht sein.“ Der Matic-Bericht spreche von Menschenrechten, doch seine Annahme sei einer der größten Angriffe auf die Menschenrechte in Europa seit Jahren.

### **Eine Schande für Europa**

Die Bundesvorsitzende der „Aktion Lebensrecht für Alle“ (ALfA), Cornelia Kaminski nannte die Annahme des Berichts einen Skandal. Die Resolution verkünde „allen Ernstes“ ein Menschenrecht auf vorgeburtliche Kindstötungen. „Das ist eine Schande für Europa, ... die sich gerne als ‘Wertegemeinschaft‘ bezeichnet.“

### **„Fachkongress“: Paragraf 218 StGB abschaffen**

(IDEA) Abtreibungsbefürworter haben bei einem „Fachkongress“ ein Ende der „Kriminalisierung des Schwangerschaftsabbruchs“ durch § 218 StGB gefordert.

„Es ist überfällig, dass in Deutschland, über Parteigrenzen hinweg, eine moderne, umfassende gesetzliche Regelung des Schwangerschaftsabbruchs außerhalb des Strafgesetzes in Angriff genommen wird“, heißt es in der Abschlusserklärung des Kongresses „150 Jahre § 218 StGB“.

Das Treffen fand am 27. und 28. August von Berlin aus als Online-Tagung statt. In der Erklärung heißt es, dass „die Kriminalisierung des Schwangerschaftsabbruchs“ die Gesundheit von Schwangeren gefährde: „Sie steht einer angemessenen Gesundheitsversorgung im Wege und verhindert die Gleichberechtigung der Geschlechter und die Selbstbestimmung gebärfähiger Menschen.“

Die strafrechtliche Regelung sei eine der Ursachen dafür, dass in vielen Regionen Deutschlands „erhebliche Versorgungslücken“ bestünden. Das Strafrecht erschwere die Professionalisierung der medizinischen Aus- und Weiterbildung zum Schwangerschaftsabbruch und setze „Ärzt\*innen unter Druck“.

Die strafrechtliche Regelung verhindere ferner die Kostenübernahme durch die Krankenkassen. Man könne nicht länger hinnehmen, „dass die Versorgung zum Schwangerschaftsabbruch und die Erfahrung von Menschen, die eine Schwangerschaft abbrechen, von Kriminalisierung und Stigma belastet wird“.

Erstunterzeichner der Erklärung sind unter anderem die Arbeiterwohlfahrt, das Bündnis für sexuelle Mitbestimmung und die Beratungsorganisation pro familia. Sie gehörten auch zu den Veranstaltern.

### **Abtreibungsgegner waren als Redner nicht eingeladen**

Im Vorfeld des Kongresses hatte der damalige familienpolitische Sprecher der CDU/CSU-Bundestagsfraktion, Marcus Weinberg, dem zu der Zeit SPD-geführten Bundesfamilienministerium vorgeworfen, das Treffen von Abtreibungsaktivisten mit Steuergeldern zu unterstützen. Personen, die das ungeborene Leben im Blick haben, seien zu der Veranstaltung nicht eingeladen.

Gemäß § 218 StGB sind Abtreibungen in Deutschland rechtswidrig, bleiben aber nach einer Beratung in den ersten zwölf Wochen der Schwangerschaft straffrei. Dies ist ein „mühsam gefundener Kompromiss zwischen wichtigen, abzuwägenden Rechtsgütern von Verfassungsrang, der auch gesellschaftlich in der Breite getragen wird“.

### **Alexandra Maria Linder, Vorsitzende des Bundesverbandes Lebensrecht, kommentiert den Beschluss:**

Die Abschlusserklärung des Kongresses macht den Eindruck, Frauen würde eine normale, lebensrettende, unbedingt notwendige Gesundheitsversorgung vorenthalten, wie zum Beispiel die Behandlung von Gebärmutterkrebs. Das wäre in der Tat ein Skandal.

Es geht aber nicht um die Beseitigung eines Zellhaufens, einer Wucherung, die das Leben einer Frau bedroht, sondern um die Beseitigung eines Menschen, dessen natürlicher Lebensraum in den ersten Monaten der Körper seiner Mutter ist.

Schwangerschaft ist keine Krankheit, die durch Abtreibung geheilt werden muss, damit die Frau danach wieder gesund ist. Im Gegenteil, ein natürlicher, lebenserhaltender Zustand wird durch Abtreibung gewaltsam beendet, man greift massiv in den Körper ein und fügt den Frauen Schäden und Verletzungen zu. Abtreibung war nie Bestandteil einer Gesundheitsversorgung und kann es per definitionem auch nicht sein.

### **Haltung der Unterzeichner ist menschenverachtend**

Wer Menschenrechte und Menschenwürde ernstnimmt und schützen will, sollte sich davor hüten, willkürlich zu definieren, wer Mensch sein darf und wer nicht. Ja, eine Schwangerschaft ist oft ein Konflikt und manchmal ein Dilemma. Die systematische Beseitigung der unschuldigen kleinsten Betroffenen jedoch ist keine Lösung und widerspricht unserem Grundgesetz – umso erstaunlicher, dass die Veranstaltung vom Familienministerium gefördert wurde.

Kriminalisiert werden nicht Frauen, sondern kriminalisiert wird zu Recht eine absichtliche Handlung, die zum Tod eines Menschen führt.

### **Erinnerungen an eine Abtreibung kommen im Alter wieder hoch**

(IDEA) Die Erinnerungen an eine Abtreibung kehren bei etwa 90% der betroffenen Frauen im Alter zurück. Das berichtet die Schwangerschaftskonfliktberaterin Gisela Zilian von der Beratungsstelle „Frauenwürde Eschborn“ im Interview mit welt.de.

Oft überlegten die Frauen Jahre später, „wie alt das Kind jetzt wäre, ob es ein Mädchen oder Junge wäre. Leiden Frauen unbewusst darunter, kann sich das in körperlichen Symptomen äußern.“ Das könne sich beispielsweise durch Probleme mit der Hüfte, Migräne oder Unruhezustände bemerkbar machen.

Habe sich eine Frau in ihrer Beratung für eine Abtreibung entschieden, unterbreite sie dieser Vorschläge für einen Abschied. „Sie kann eine Kerze anzünden und sich eventuell mit dem Partner zusammen bei dem, was in ihr heranwächst, verabschieden, um dieses Leben zu einem späteren Zeitpunkt willkommen zu heißen. Denn das Schuldgefühl ist für die Frauen das Schlimmste.“

Häufig hätten die Frauen, die zu ihr kämen, „existenzielle Ängste, etwa wegen des falschen Zeitpunkts oder fehlender Unterstützung durch den Partner“. Einige Frauen entschieden „sich direkt für den Abbruch, aber wenn sie bei uns sitzen, überlegen sie doch noch mal.“

„Frauenwürde Eschborn“ gehört dem „Bundesverein Frauenwürde“ an. Dabei handelt es sich nach eigenen Angaben um eine Organisation zur Förderung der Schwangerschaftskonfliktberatung in Trägerschaft katholischer Frauen und Männer. Der Verein wurde nach dem Austritt der katholischen Bischöfe und der Caritas aus der gesetzlichen Schwangerschaftskonfliktberatung gegründet.

### **„Eine Prozession für das Leben“**

(IDEA) Der „Marsch für das Leben“ ist eine „Prozession für das Leben“. Das sagte der katholische Bischof Wolfgang Ipolt beim ökumenischen Abschlussgottesdienst der Veranstaltung am 18. September in Berlin. „Tötung von ungeborenen Kindern kann darum niemals ein Menschenrecht sein.“ Mit dieser Aussage bezog sich Ipolt auf die Verabschiedung des sogenannten Matic-Berichts durch das Europäische Parlament, in dem Abtreibung als Menschenrecht bezeichnet wurde. Er gestaltete den Gottesdienst gemeinsam mit dem serbisch-orthodoxen Erzpriester Veljko Gačić

Veranstalter des Marsches ist der Bundesverband Lebensrecht (BVL), ein Zusammenschluss aus fünfzehn Mitgliedsvereinen. Er informierte, dass sich an der überparteilichen und ökumenischen Kundgebung knapp 4.500 Personen beteiligten. Die Teilnehmer hielten wegen der Corona-Pandemie Abstandsregeln ein und trugen Masken.

Im Vorjahr hatten unter Corona-Bedingungen rund 3.500 Menschen am „Marsch für das Leben“ teilgenommen. 2019 waren es mehr als 8.000 Teilnehmer.

### **Bündnisse riefen zu Gegendemos auf**

Das „Bündnis für sexuelle Selbstbestimmung“ hatte zu einer Gegendemonstration aufgerufen. Zu dem Bündnis gehören unter anderem die Parteien Bündnis 90/Die Grünen und „Die Linke“ sowie das „What-the-Fuck-Bündnis“, ein Zusammenschluss aus verschiedenen linksradikalen, queere feministischen Gruppen und Einzelpersonen in Berlin. Die Gegendemonstranten forderten ein „Recht auf Abtreibung“ zu schaffen. Sie riefen Sprechchöre wie „Hätte Maria abgetrieben, wärt ihr uns erspart geblieben“, „My body, my choice, raise your voice“ (Mein Körper, meine Entscheidung, erhebt eure Stimme) oder „Ob Kinder oder keine, entscheide ich alleine“, (was in Verantwortung für das Leben vor dem Zeugungsakt geschehen sollte; d. Red.)

Der Marsch verlief dennoch friedlich und ohne Zwischenfälle.

### **Matthies: Mit dem Lebensschutz geht es bergab**

Der Vorsitzende von IDEA, Helmut Matthies bezeichnete es in einem Grußwort als „schweres Unrecht“, dass in der DDR fast jedes zweite Kind abgetrieben worden sei: „Für den atheistischen SED-Staat ist eben der Mensch vor der Geburt kein Mensch gewesen.“

Auch in Westdeutschland habe es trotz des grundsätzlichen Verbots hunderttausendfach Abtreibungen gegeben. 1995 habe der Bundestag beschlossen, dass Abtreibung zwar rechtswidrig sei, jedoch in den ersten drei Monaten straflos bleibe, wenn sich eine Schwangere beraten lasse.

„Seit 1995 fehlen uns offiziell mehr als 2,5 Millionen Geschöpfe, ja Ebenbilder Gottes“, sagte Matthies mit Blick auf die seitdem durchgeführten Abtreibungen. Der deutsche Staat habe „diese Menschenrechtsverletzung“ mit Steuermitteln von bisher einer Milliarde Euro subventioniert. Auch am Lebensende stehe der Mensch in Gefahr, da das Bundesverfassungsgericht die Beihilfe zum Suizid für rechtmäßig erklärt habe. Matthies: „Seit der Wiedervereinigung ist es also mit dem politischen Schutz des Lebens ständig weiter bergab gegangen.“

Matthies ermutigte die Anwesenden dazu, aktiv zu werden. So könne man seinen Bundestagsabgeordneten anrufen, einer Lebensrechtsorganisation beitreten oder selbst Hilfe anbieten. „Ja, alle Kinder sind wertvoll! Alle Kinder sind Ebenbilder Gottes! Lassen sie uns mehr denn je für alle kämpfen!“

### **Menschen am Lebensende beistehen**

Der Allgemeinmediziner Volker Eissing vom Verein „Hospizbewegung Papenburg und Umgebung“ sprach in seinem Grußwort über den Umgang mit Menschen am Lebensende. Wenn sie über einen assistierten Suizid nachdächten, bräuchten sie vor allem Menschen, die ihnen zuhörten und Vertrauen entgegenbrächten. Das sei viel wichtiger als Schmerzmedikamente und Beruhigungsmittel.

Die Psychologin Sabina Scherer rief dazu auf, neue Wege zu gehen, um bei möglichst vielen Leuten Interesse für das Thema Lebensschutz zu wecken. Sie habe zum Beispiel einen Podcast mit dem Titel „Ein Zellhaufen spricht über Abtreibung“ gestartet, um das Thema jungen Menschen nahezubringen.

### **Zahlreiche katholische Bischöfe schickten Grußworte**

Unter den Teilnehmern waren der katholische Bischof Rudolf Voderholzer (Regensburg) und der katholische Weihbischof Florian Würner (Augsburg).

Im Vorfeld der Veranstaltung hatte der Vorsitzende der katholischen Deutschen Bischofskonferenz, Georg Bätzing ein Grußwort an die Teilnehmer geschickt.

Ebenso grüßten die katholischen Erzbischöfe Kardinal Rainer Maria Woelki und Hans-Josef Becker die Weihbischofe Matthias König Matthias Heinrich und Stefan Zekorn sowie die Bischöfe Stefan Oster und Helmut Dieser. Darüber hinaus übermittelte der Apostolische Nuntius, Erzbischof Nikola Eterović seine Grüße. Der russisch-orthodoxe Priester Thomas Diez sandte im Namen der Russisch-Orthodoxen Kirche im Ausland ein Grußwort. Auch die Orthodoxe Bischofskonferenz bekundete ihre Unterstützung für den Marsch.

### **Kaum Rückmeldungen von evangelischen Landeskirchen**

Von den evangelischen Landeskirchen fiel die Unterstützung hingegen gering aus. Die Evangelische Kirche in Deutschland (EKD) beteiligte sich nicht mit einem Grußwort und evangelische Bischöfe waren nicht beim Marsch vertreten.



Ein Grußwort schickte der sächsische Landesbischof Tobias Bilz der sich gemeinsam mit dem katholischen Bischof von Dresden-Meißen, Heinrich Timmerevers, äußerte.

### **Aber Freikirchenleiter sendeten Grußworte**

Die Deutsche Evangelische Allianz war bei der Veranstaltung durch ihren Vorsitzenden, Pastor Ekkehart Vetter vertreten.

Grußworte schickten der Generalsekretär des Bundes Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden (Baptisten- und Brüdergemeinden), Christoph Stiba der Präses des Bundes Freier evangelischer Gemeinden (FeG), Ansgar Hörsting der Bischof der Selbständigen Evangelisch-Lutherischen Kirche (SELK), Hans-Jörg Voigt sowie der Beauftragte der Deutschen Evangelischen Allianz am Sitz des Bundestages und der Bundesregierung, Uwe Heimowski

### **Auch Politiker unterstützen den Marsch**

Weitere Grußworte hatten im Vorfeld die CDU-Bundestagsabgeordneten Alexander Krauß und Hans-Jürgen Irmer sowie die ehemalige Ministerpräsidentin von Thüringen, Pfarrerin Christine Lieberknecht

Der nächste „Marsch für das Leben“ soll am 17. September 2022 stattfinden.

## **Gender-Ideologie**

### **Kinder und Jugendliche vor „Transgender-Hype“ schützen**

(IDEA) Vor einem „Transgender-Hype“ hat das Aktionsbündnis für Ehe und Familie „Demo Für Alle“ gewarnt. Der mediale Kult um das Thema gründe auf der „Gender-Ideologie“, die behauptet, das Geschlecht sei sozial konstruiert und daher beliebig veränderbar, heißt es in einer Mitteilung vom 8. Juli.

Die Initiative Elternaktion des Bündnisses hat deshalb eine Aufklärungsbroschüre herausgegeben, die kostenfrei angefordert werden kann ([www.elternaktion.de](http://www.elternaktion.de)). Die 32-seitige Publikation trägt den Titel „Transgender-Hype: Angriff & Abwehr“.

Dieser Hype entwickle sich zu einer massiven Bedrohung für Kinder und Jugendliche, so die Initiative. Es gebe den Trend, Kindern vorschnell eine Geschlechtsdysphorie zu attestieren. Bei dieser psychischen Erkrankung kann sich der Betroffene nicht mit seinem angeborenen Geschlecht identifizieren.

Die Sprecherin des Aktionsbündnisses, Hedwig v. Beverfoerde, erklärte: „Kinder und Jugendliche, die im Prozess von Reifung und Selbstfindung manchmal eine völlig harmlose experimentelle Phase durchlaufen, werden jetzt von der Transgender-Bewegung dazu gedrängt, lebenslange Weichen zu stellen für einen Weg, von dem es keine vollständige Rückkehr gibt.“

Pubertätsblocker und operative Eingriffe hinterließen unumkehrbare Schäden. Aber auch ernstlich Betroffene würden damit von ihren zugrundeliegenden psychischen bzw. physischen Leiden nicht geheilt.

### **Transgender „getarnt als Antidiskriminierung“**

Frau v. Beverfoerde ruft Eltern, Lehrer und Erzieher auf, sich kritisch mit dem Transgender-Hype zu befassen, um Kinder und Jugendliche zu schützen. Wie es in der Broschüre heißt, hat sich Transgender – „getarnt als Antidiskriminierung“ – längst seinen Weg in die Schulen und selbst in Kindergärten gebahnt.

So gebe es für Berliner Kindertagesstätten die Handreichung „Murat spielt Prinzessin, Alex hat zwei Mütter und Sophie heißt jetzt Ben“. Darin würden Pädagogen angeleitet, die geschlechtliche Identität der Ein- bis Sechsjährigen zu hinterfragen und sie darin zu unterstützen, ihre sexuelle Orientierung zu finden.

### **Nein zur Homosegnung: Geteiltes Echo auf Vatikan-Erklärung**

(IDEA) Ein unterschiedliches Echo hat eine Stellungnahme der vatikanischen Glaubenskongregation in Deutschland ausgelöst, wonach Segnungen gleichgeschlechtlicher Partnerschaften „nicht erlaubt“ sind. Die Kirche habe nicht die Vollmacht, solche Verbindungen zu segnen, heißt es in der am 15. März veröffentlichten Erklärung samt einer „Erläuternden Note“. Homosexuelle Partnerschaften entsprächen nicht dem „Plan des Schöpfers“.

Die Unzulässigkeit, solche Verbindungen zu segnen, sei keine „ungerechte Diskriminierung“ und „kein Urteil über die Person“. Die christliche Gemeinschaft und die geistlichen Hirten seien aufgerufen, Menschen mit homosexuellen Neigungen mit Respekt und Takt aufzunehmen. Segnungen solcher Personen seien möglich, wenn sie „den Willen bekunden, in Treue zu den geoffenbarten Plänen Gottes zu leben, wie sie in der kirchlichen Lehre vorgelegt werden“. Sie erkläre jedoch jede Segnungsform für unzulässig, „die dazu neigt, ihre Verbindungen anzuerkennen“.

Gott segne nicht die Sünde, wohl aber „den sündigen Menschen, damit er erkennt, dass er Teil seines Liebesplans ist, und sich von ihm verändern lässt“. Wie es heißt, hat Papst Franziskus die Veröffentlichung der Erklärung „gutgeheißen“.

### **Pfarrerinnen kritisieren Gender-Titel des Verbandsblattes**

(IDEA) Seit Januar heißt die Verbandszeitschrift der evangelischen Pfarrerschaft „Deutsches Pfarrerinnen- und Pfarrerblatt“ (vorher „Deutsches Pfarrerblatt“). Scharfe Kritik an dem Titel haben zwei Pfarrerinnen geübt. Elisabeth Küfeldt – sie ist auch Germanistin – hält dieses Gendern für „höchst überflüssig“. Sie äußerte sich in einem in der Verbandszeitschrift abgedruckten Leserbrief, obwohl sie „der Logik des Pfarrerblatts nach nur einen Leserinnenbrief schreiben kann“.

### **Bayerische Pfarrerin: Verschwendung von Zeit und Druckerschwärze**

Küfeldt fragt: „Wie armselig muss eigentlich unser weibliches Selbstwertgefühl sein, dass wir uns ‚unsichtbar‘ fühlen, nur weil das generische Maskulin verwendet wird? Wie gefühllos für den Fluss der Sprache sind wir in der ‚Kirche des Wortes‘ geworden, dass wir Sätze inhaltlos aufblähen durch die Erwähnung von allem und jedem? Und wie völlig sorgenfrei müssen wir in unserer Kirche sein, dass wir uns ums Gendern so viele Gedanken machen? Was sind schon die Sorgen um die rasant schmelzenden Mitgliederzahlen, die wegbrechenden Steuereinnahmen, die durch Corona endgültig kirchenentwöhnten Kirchenmitglieder oder gar die Sorgen um das ewige Heil unserer Mitmenschen, wenn wir uns stattdessen Gedanken um die rechte Ausdrucksweise machen können?“ Küfeldts Fazit: „Was für eine Verschwendung von Zeit und Druckerschwärze.“

### **Sächsische Pfarrerin: Dem Genderunsinn die Stirn bieten**

Pfarrerin Manja Pietzcker nennt die Umbenennung „albern und unnötig“. Sie sei „ein weiteres Symptom der sich dem Zeitgeist anbietenden evangelischen Kirche“. Damit werde sie sich nicht vor Bedeutungsverlust retten – ganz im Gegenteil: „Denn wir wabern zwischen den wechselnden Winden dieses Zeitgeistes wie ein hilfloses Blatt im Wind, statt diesem Genderunsinn die Stirn zu bieten und uns lieber dem Kerngeschäft zu widmen.“ Ihre Berufsbezeichnung sei „Pfarrer“. „Dies war vor nicht allzu langer Zeit die Bezeichnung eines Berufsstandes, der keiner weiteren Erläuterung bedurfte.“

Nach Ansicht der Pfarrerin wird keine einzige Ungerechtigkeit zwischen Männern und Frauen gelindert, „wenn wir uns auf derlei Sprachverkomplizierungen versteifen, statt z.B. mal tatsächlich die Familienfreundlichkeit kirchlicher Anstellungsverhältnisse zu hinterfragen – und zwar für Eltern beiderlei Geschlechts“.

### **Für Umgangsdeutsch statt Gender-Sprache**

(IDEA) Für eine Rückkehr zum Umgangs- oder Normaldeutsch anstelle der Gender-Sprache plädiert ein neues Buch aus dem Fontis-Verlag in Basel: „Die Gender\*Fibel – ein irres Konversationslexikon“. Nach Verlagsangaben ist das Buch „ein kleiner Führer durch den Gender-Sprach-Dschungel“: „Unter dem Vorwand, Gleichheit und Gerechtigkeit zu schaffen, wird tatsächlich die Sprach-Verwirrung stetig vergrößert.“ Dabei sei Gendern nicht auf die Gleichberechtigung von Mann und Frau aus, sondern auf die Abschaffung der Kategorie Geschlecht.

Wie Verlagsleiter Dominik Klenk im Nachwort schreibt, begegnet einem die Gender-Sprache „als gut erkennbare orthografische Verunstaltung von Wörtern durch Sterne, Striche, Doppelpunkte und sonstige Einfügungen, da selbst die Vertreter sich untereinander nicht einig sind, wie Gendersprache denn nun ‚richtig‘ formuliert wird.“

Für Klenk ist klar: „Gendern sind freie Erfindungen einer Minderheit, die der Mehrheit der Bevölkerung eine neue Schreib- und Sprechweise aufdrängen will.“ Nicht wenige Bürger seien verunsichert oder genervt: „Gendern oder nicht, das spaltet auch Familien oder lässt Freunde miteinander brechen.“

Die Gender-Fibel wolle Mut machen, den Humor nicht zu verlieren und sich selbstbewusst querzustellen. Klenk: „Gendersprache bringt gerade keine Vielfalt, sondern raubt Differenzierung, Nuancen, Eindeutigkeit und tilgt Tradition sowie kollektive Erinnerung. Sie zersetzt Identität.“

Auf je einer Doppelseite erläutert das Buch Begriffe im Gender-Deutsch und ihre Bedeutung auf Normaldeutsch, etwa Erstsprache für Muttersprache, gebärende Person statt Mutter oder Sexarbeit statt Prostitution (128 Seiten, € 9,90).

### **Literaturhinweis**

**IDEA** ist eine unabhängige evangelische Nachrichtenagentur, die dazu beitragen möchte, engagierte Christen über Ereignisse und Entwicklungen in der christlichen Welt zu informieren, die für ihr Christsein bedeutsam sind. Sie möchte dabei auch eine Brücke bauen zwischen Christen verschiedener Prägungen.

**IDEA Das Magazin** erscheint wöchentlich (48 Hefte p.a.) mit aktuellen Informationen, Reportagen und Hintergrundberichten.

**Abo-Kosten monatlich** (inkl. Versandkosten innerhalb Deutschlands):

€ 10,45 **IDEA Das Magazin** (gedruckte Ausgabe)

€ 8,00 **IDEA Digital** (E-Paper, App für Tablet-PC und Smartphone)

€ 11,95 **IDEA PREMIUM** (Print- und Digitalabo)

*Ermäßigte Preise für Schüler, Studenten usw. auf Anfrage*

Sie können **IDEA Das Magazin** *kostenlos drei Wochen* gratis testen.

Informationen und Bestellungen sind telefonisch oder per E-Mail/Internet möglich:

**Tel. (06441) 915 – 0 / aboservice@idea.de / www.idea.de**

**Abs. Lebendige Gemeinde München e.V.**  
**p.a. Pfr. Dieter Kuller**  
**Grünwalder Str. 103 c, 81547 München**  
**www.lgm-info.de**

Wir danken den Lesern und Leserinnen, die mit ihren Spenden z.T. seit vielen Jahren die Herausgabe des InfoBriefes ermöglichen, und damit einen für Viele wichtigen Dienst in unserer Kirche unterstützen.

Deutsche Post

Anrede  
 Titel  
 Vorname, Name  
 Straße  
 PLZ Ort

### **Zum Nachdenken**

#### **Himmel und Hölle**

Eine fromme Frau bittet Gott, den Himmel und die Hölle sehen zu dürfen. Gott erlaubt es ihr und führt sie in einen großen Raum. In seiner Mitte steht auf dem Feuer ein Topf mit einem köstlichen Gericht. Rundherum sitzen Leute mit langen Löffeln, alle stochern in dem Topf, aber sie sehen blass aus, mager und elend. So sehr sie sich auch bemühen, die Stiele der Löffel sind zu lang. Sie können das herrliche Essen nicht in den Mund bringen.

"Was für ein seltsamer Ort", sagt die Frau. "Das", antwortet Gott, "ist die Hölle."

Sie gehen in einen zweiten Raum, der genauso aussieht wie der erste. Auch hier brennt ein Feuer, und darüber kocht ein köstliches Essen. Leute sitzen rundherum, auch sie haben Löffel mit langen Stielen, aber sie sind alle gut genährt, lachen und scherzen. Einer gibt dem anderen mit seinem langen Löffel zu essen.

"Und dies", sagt Gott, "ist der Himmel."

unbekannter Autor

### **Impressum**

Die Informationsbriefe werden von der als gemeinnützig anerkannten LEBENDIGE GEMEINDE MÜNCHEN e.V. herausgegeben.

ViSdP Pfr. Dieter Kuller, Grünwalder Str. 103 c, 81547 München, Tel. 089/591029, Fax 089/45 24 06 84; eMail: [lgm-mail@gmx.de](mailto:lgm-mail@gmx.de); Internet: [www.lgm-info.de](http://www.lgm-info.de)

Unsere Bankverbindung: Evangelische Bank eG BIC: GENODEF1EK1,

IBAN: DE93520604100003403904 (Überweisungsträger in der Mitte des Heftes).

Bis € 200 genügt der Überweisungsbeleg/Zahlschein als steuerlich absetzbare Zuwendungsbestätigung; ab € 100 erhalten Sie bei Angabe Ihrer vollständigen Anschrift un-  
 aufgefordert eine gesonderte Zuwendungsbestätigung.

Druck: Die Ausdrucker UG, München, Internet: [www.dieausdrucker.de](http://www.dieausdrucker.de)

Der InfoBrief kann bei Pfarrer Dieter Kuller kostenlos nachbestellt werden.